Gegründet 1860

# Westfälischer Telegraph

80. Jahrgang

# Mendener Heimat-Zeitung

Fröndenberger Nachrichten — Einzige in Menden — Lendringser Zeitung — gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Nachdruck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Hierlohnerstraße 35. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.90 zuzüglich 30 Pfg. Botenlohn — Durch die Post 2.56 RM

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Strommangel besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vorabend 5 Uhr.

Nr. 143 — Dienstag, den 25. Juni 1940 — Jahrgang 1940

# Der Krieg im Westen beendet

## Waffenruhe am 25. Juni um 1,35 Uhr deutscher Sommerzeit

Führerhauptquartier, den 24. Juni. Heute - am Montag, dem 24. Juni - fand um 19.15 Uhr bei Rom die Unterzeichnung des italienisch-französischen Waffenstillstandsvertrages statt.

Um 19,35 Uhr erfolgte die offizielle Mitteilung darüber an die deutsche Reichsregierung.

Auf Grund dessen ist der deutsch-französische Waffenstillstandsvertrag in Kraft getreten.

Das Oberkommando der Wehrmacht hat die Einstellung der Feindseligkeiten gegen Frankreich angeordnet. Am 25. Juni, 1.35 Uhr deutscher Sommerzeit, tritt auf beiden Seiten die Waffenruhe ein.

Der Krieg im Westen ist damit beendet.

# Der glorreichste Sieg aller Zeiten

## Aufruf des Führers an das deutsche Volk

Führerhauptquartier, 24. Juni. Der Führer hat folgenden Aufruf erlassen:

Deutsches Volk! Deine Soldaten haben in knapp sechs Wochen nach einem heldenmütigen Kampf den Krieg im Westen gegen einen tapferen Gegner beendet.

Ihre Taten werden in die Geschichte eingehen als der glorreichste Sieg aller Zeiten.

In Demut danken wir dem Herrgott für seinen Segen.

Ich befehle die Beflaggung des Reiches für zehn, das Läuten der Glocken für sieben Tage.

Adolf Hitler.

## England jammert:

**„Wir sind allein!"**

England erlebt trübe Stunden. Der Zusammenbruch Frankreichs hat der Kriegstreiberclique in London die letzte Hoffnung genommen, weiterhin ein Hilfsvolk opfern und den Krieg von der Insel fernhalten zu können. Nun jammert man. „Wir kämpfen um unser Leben" so bringt der „Observer" diese panikartige Angst zum Ausdruck, „wir sind allein!"

Wenn jemand nach der Stimmung in England fragt, so kann ihm nur die Antwort gegeben werden, daß dort zur Zeit ein wildes Auf und Ab von Stimmungen herrscht. Kummer mischt sich mit Erstaunen, Angst, Wut und frechen Drohungen, was am deutlichsten das Pamphlet offenbart, das Winston Churchill, der Oberkriegshetzer, „im Namen der Regierung Seiner Majestät" erließ.

Man spürt aus jeder Zeile, daß selbst dem hartgesottenen Verbrecher Churchill die Angst im Nacken sitzt und es ihm schwergefallen ist, in dieser Situation passende Worte zu finden. Mit Kummer und Erstaunen hat nach dieser Veröffentlichung die englische Regierung die Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages erfahren.

Nach dieser wehmütigen Einleitung kommt die typisch britische Frechheit zum Vorschein, indem der übrige Teil des Pamphletes eine einzige wüste Schmähung des früheren Bundesgenossen darstellt. Der Appell „An alle Franzosen außerhalb des Machtbereiches des Feindes" weiterzukämpfen, ist die unverschämte Einmischung Englands in die Angelegenheiten Frankreichs denn er stellt die Aufforderung an die Franzosen dar, nicht mit ihrer Regierung zu gehen.

Die französische Regierung hat bereits gegen diese Auslassungen Churchills protestiert, und gegenüber den Vorwürfen der englischen Agitation hat der Marschall Petain jetzt im Zusammenhang mit der Bekanntgabe der Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages von neuem darauf hingewiesen, daß England Frankreich schmählich im Stich ließ und seine Hilfe sich nur auf zehn Divisionen beschränkte.

Marschall Petain deutete darauf hin, daß Frankreich in diesem Jahre 500 000 Soldaten weniger als 1917 zur Verfügung hatte, daß es außerdem nur mit 10 statt mit 85 britischen Divisionen und überhaupt nicht mit den 56 italienischen und den 48 amerikanischen Divisionen des Weltkrieges rechnen konnte. Zudem habe England die Reste seines Expeditionskorps in Frankreich zurückgerufen.

Wie ungemütlich England und vor allem Churchill selbst die neue Lage empfindet, zeigt auch der flehende Hilferuf, der in den Worten zum Ausdruck kommt, daß „tapfere Männer aus anderen Ländern, die von den Nazis überrannt worden sind, unerschütterlich weiterkämpfen" würden. Hier meint Churchill offensichtlich Leute vom Schlage eines Haakon, Haile Selassie, Hoga, Benesch und Ruda-Smigln.

Zu diesen „tapferen" Männern kann London, das jetzt Paris in der Rolle eines Müllcimers von Europa ablöst, sich wahrhaftig gratulieren. Die ganze Wut und Borniertheit der englischen Clique äußerte der englische Rundfunk mit der Drohung, der Kampf der Bomber habe nunmehr begonnen und die britischen Bomber würden den Kriegswillen Deutschlands brechen. Sie würden Tag und Nacht in Tätigkeit sein.

Im übrigen: Wir nehmen die wutschäumenden Drohungen zur Kenntnis. Sie bestätigen uns, daß wir auch mit der nunmehrigen Generalabrechnung mit England ganz auf dem richtigen Wege sind.



Der Führer bei seinen Truppen im Westen — Presse-Hoffmann (M.

## Die Vogesen erobert

**Führerhauptquartier, 24. Juni. Montag mittag hat der am Donon in den Vogesen umschlossene Feind die Waffen gestreckt. Ueber 22 000 Gefangene, dabei ein Kommandierender General eines Armeekorps, drei Divisionskommandeure und rund 1000 Offiziere, und zwölf ganze Artillerieabteilungen, darunter sechs motorisierte, fielen neben einer riesigen Beute in unsere Hand.**

Das niederträchtige Verhalten Englands gegenüber seinem französischen Bundesgenossen hat in der ungarischen Oeffentlichkeit große Entrüstung hervorgerufen. In scharfen Kommentaren geißeln die großen Budapester Blätter die Verworfenheit des englischen Vorgehens. Was die Welt heute aus London zu hören bekomme, sei der klassische Ausdruck brutalsten Egoismus.

*

An führender Stelle veröffentlichen alle italienischen Blätter die Nachricht, daß Großadmiral Raeder die Vorbereitungen an der holländischen Küste inspiziert hat. Das „Giornale d'Italia" setzt an Stelle eines Kommentares darüber die vielsagende Schlagzeile: „Die bevorstehende Aktion gegen England". In römischen Militärkreisen wird betont, daß der Endkampf der Achse gegen England viel näher sei, als Churchill in seinen schlimmsten Befürchtungen vorauszusehen wage.

# Vordringen auf Grenoble und Chambery

**La Rochelle und Rochefort genommen — Westfälische Bauernhäuser und ein Kriegsgefangenenlager von Feindflugzeugen mit Bomben belegt — Deutsche Schnellboote torpedierten bewaffnete englische Dampfer — Ein U-Boot versenkte 23 500 BRT.**

## Der Wehrmachtbericht

**Führerhauptquartier, 24. Juni.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

**Am Atlantik wurde die Küste bis zur Girondemündung besetzt. La Rochelle und Rochefort genommen, weiter ostwärts die Gegend nördlich Poitiers erreicht. Unter der ungeheuren und ständig wachsenden Beute fiel hier ein großes Lager mit Artilleriemunition in unsere Hand.**

**In Elsaß-Lothringen haben sich weitere versprengte feindliche Gruppen ergeben, weitere Werke in der Maginotlinie wurden genommen.**

**Südostwärts Lyon dringen unsere Truppen, zähen Widerstand des Feindes brechend, auf Grenoble und Chambery vor.**

**Deutschen Schnellbooten gelang es in der Nacht zum 24. Juni, im Seegebiet von Dungeneß einen bewaffneten englischen Dampfer von 3500 Tonnen und einen weiteren Dampfer von 5000 Tonnen durch Torpedoschuß zu versenken. Ein U-Boot meldet die Versenkung von 23 500 BRT.**

**Die Tätigkeit der Luftwaffe beschränkte sich gestern auf Aufklärungsflüge über dem Nordseeraum. Unsere Jäger schossen zwei britische Kampfflugzeuge bei Calais ab. Von etwa neun britischen Flugzeugen, die am Nachmittag in die Niederlande einzufliegen versuchten, wurden sechs durch Jäger und Flak abgeschossen. Unter dem Schutz der Wolkendecke gelangten zwei bis drei von sieben Flugzeugen bis nach Westfalen, wo sie bei dem kleinen Ort Wieschershöfen Bauernhäuser mit Bomben belegten und die Bewohner mit Maschinengewehren beschossen. Hierbei wurden zwei Zivilpersonen schwer, vier weitere leicht verletzt. Bei Nacht setzte der Feind seine Flüge über Nord- und Westdeutschland fort. Die an zahlreichen Stellen auf nichtmilitärische Ziele abgeworfenen Bomben richteten Sachschaden an und erforderten wieder Todesopfer und Verletzte unter der Zivilbevölkerung. Einige Bomben fielen in ein Kriegsgefangenenlager an der Ostseeküste, wobei eine Anzahl Franzosen getötet und verletzt wurden.**

**In den Kämpfen südlich Toul in der Nacht vom 21. auf den 22. Juni zwang der Oberleutnant Klote in einem Infanterieregiment, nur von zwei Zugführern und 20 Mann seiner Kompanie begleitet, durch unerschrockenes und energisches Handeln drei französische Infanterie- und zwei Artillerieregimenter zur Uebergabe und Entwaffnung.**

*

Von dem deutschen Schwert vernichtend getroffen, hat Frankreich nach drei gewaltigen Schlachten im Westen um Waffenstillstand bitten müssen. In der ersten dieser gigantischen Kampfhandlungen, in der Schlacht in Flandern, wurde der englisch-französische Einbruch in das Ruhrgebiet abgewehrt, Holland, Belgien, Nordfrankreich und die Kanalküste wurden von den deutschen Truppen im Sturmlauf besetzt.

In der Schlacht von Paris erlitt dann auch die Strategie des neuen französischen Generalissimus Weygand einen furchtbaren Zusammenbruch. Die dritte Kampfhandlung, die Schlacht in Elsaß-Lothringen, brachte nun die größte Kapitulation, die die Weltgeschichte kennt: 500 000 Offiziere und Soldaten der französischen Armee mußten von der Maginotlinie aus in die Gefangenschaft abmarschieren. So haben deutsches Feldherrngenie, der ungestüme Angriffsgeist deutscher Soldaten und die Güte der deutschen Waffen Frankreich völlig zu Boden geworfen!

Was aber tut England in dieser tragischen Stunde Frankreichs? Winston Churchill hetzt und möchte Frankreich nun auch noch in einen Bürgerkrieg stürzen. Den britischen Plutokraten hat Frankreich noch nicht genug getan! Die „Regierung Seiner Majestät" erklärt frech, daß sie die von dem Marschall Petain geführte französische Regierung nicht mehr als rechtmäßig anerkennen könne und maßt sich daher an, über den Kopf dieser Regierung hinweg die Franzosen aufzufordern, sich den britischen Streitkräften anzuschließen.

Deutlicher hätte London nicht dartun können, daß ihm andere Völker nur Sklaven sind, gut genug dazu, für England zu kämpfen und zu bluten.

Drei Jahrhunderte hindurch hat England die Welt gebrandschatzt und geplündert, die Völker gegeneinander aufgehetzt und für das britische Imperium, d. h. für die englische Weltherrschaft, aufgeopfert. Immer wieder war es den Drahtziehern in London gelungen, Länder zu finden, die bereit waren, für die britischen Geldsäcke in das Feld zu ziehen.

Jetzt nun, wo man in London vor der Schlacht von England zittert, sieht sich England plötzlich allein. Daher speit man an der Themse Gift und Galle gegen jedes Land, das wenn auch in letzter Minute, die politischen Realitäten unserer Gegenwart respektiert.

Mag England nunmehr auch das bisher mit ihm verbündete Frankreich schmähen, weil es nach seinem militärischen Zusammenbruch nicht noch den letzten französischen Soldaten völlig nutzlos für London aufopfern will, — auch durch Akte von dieser Gemeinheit wird Churchill das Schicksal Englands nicht ändern. Die Stunde der Abrechnung ist gekommen! England muß jetzt einstehen für seine Schandtaten und sich zum Kampf stellen.

## Das ist die Wirklichkeit

Die französische Regierung in Bordeaux, der Außenminister Baudoin und seine Presseabteilung, wollen immer wieder der Welt weismachen, daß „der moralische Widerstand Frankreichs nicht gebrochen" sei. Wie es in Wirklichkeit damit aussieht, zeigen alle Berichte, die über die Zustände in Frankreich einlaufen.

Ein besonders klares Bild gibt ein Augenzeugenbericht des Schweizers Dr. Urs Belart in den „Basler Nachrichten". Der Verfasser hat inmitten des Flüchtlingselends die Fahrt von Paris nach der Schweiz in den letzten Tagen unternommen. Er berichtet u. a., ein Reich mit tausendjähriger Geschichte brach nach einem Kampf von vier Wochen zusammen. Die letzten Stunden des gigantischen Ringens steigerten die Tragödie ins phantastische.

Sogar der Himmel paßte sich den Umständen an. Er tat es gezwungenermaßen. Schon morgens um 5 Uhr, kurz bevor die deutschen Truppen die Hakenkreuzfahne am Eiffelturm aufzogen und die Ehrenwachen an den Gräbern des Unbekannten Soldaten und Napoleons aufstellten, kam ägyptische Finsternis über die ganze Gegend von Paris. Auf 30 Kilometer im Umkreis verdunkelte sich der Himmel wieder, als bräche die Nacht ein, oder als käme ein furchtbares Gewitter. Es waren aber künstliche Rauchwolken.

### Die Reste einer stolzen Armee

In diesem Dekor vollzogen sich der Rückzug der geschlagenen Armee und der Auszug der Frauen, Kinder und Greise aus Paris und der Umgegend. Die Garnisonen von Paris hatten sich in guter Ordnung zurückgezogen, aber bald kamen die Spitzen der vor Paris zurückgeworfenen Verbände. Sie sahen müde aus und große Lücken verrieten, daß der Zusammenhang locker wurde. Schließlich wälzten sich im Strom der zivilen Wagen aller Art die versprengten Reste der stolzen Armee vorbei, angeschossene und beschädigte Panzerwagen, einzelne Kanonen ohne Munition, ohne Gerätewagen, ohne Material. An die Tanks hängten sich Zivilautos, die kein Benzin mehr hatten oder der Pannen halber nicht weiterkamen.

Und all dieser furchtbare Troß bewegte sich langsamer als im Schneckentempo. Drei Kilometer Weg innerhalb von 2½ Stunden auf den breiten Nationalstraßen in Richtung Orleans und Fontainebleu. Zu beiden Seiten der Straße aber floß der unerschöpfliche Strom der Fußgänger mit Bündeln, Kinderwagen, Stoßkarren, dazwischen die versprengten Soldaten, einzeln oder in Grüppchen.

Einer schrie immer wieder, wo denn endlich Paris sei, er müsse nach Paris. Der Mann war irrsinnig geworden, aber er trug seinen Sack, sein Gewehr, sich selber pflichtgetreu weiter. Manchmal krachte ein Schuß inmitten von Frauen, Kindern und Wagen: eine Unvorsichtigkeit des müden Kriegers, niemand kümmerte sich darum. Was bedeutete diese kleine Gefahr vor der großen Katastrophe?

### Wehe, wenn sie begriffen!

Der Augenzeuge fährt fort: Ein schweizerischer Offizier, der einmal eine geschichtliche Studie über die Panik zusammenstellte, bekam auf Anfrage die stolze Antwort aus Paris, in Frankreich gäbe es keine Panik und die Kriegsannalen des Landes wüßten nichts davon. Aber diesmal? Der Augenzeuge beschreibt im folgenden dann einzelne Etappen dieses Zuges in Richtung Dijon. Kurz vor Dijon glaubte er in Sicherheit zu sein, aber da erschienen zuerst Militärlastwagen in rasender Fahrt wie das wilde Heer. Die langen Reihen der Truppen auf Motorfahrzeugen, alle Bestände, die in höchster Not von Nancy und aus der Maginotlinie zurückgezogen wurden. Die Bewohner von Dijon aber packten ihre Bündel und machten sich sofort auf den Elendsweg.

„Wohin wollen sie denn, es ist nirgends Platz?" „In die Kolonien!" kam die Antwort. Das Volk, so fährt der Bericht fort, hatte an die starken französischen Waffen geglaubt, es hatte eine Wiederholung des Wunders der Marne erwartet. Diese Gedanken und der Glaube an das ewige Frankreich hielten die Leute aufrecht. Aber wehe, wenn sie begriffen! Ueberall, wohin die Flüchtlinge kamen, schlossen sich die Kaufläden, weil die Bewohner der neuen Stadt ebenfalls auswanderten, oder weil schon alles ausverkauft war. Ich sah im überreichen Dijon Frauen und Kinder, die schrien vor Elend und vor Hunger nach Brot.

# Beträchtliche Erfolge der Italiener

### Einbruch in die französischen Befestigungssysteme

**Rom, 24. Juni. Der italienische Heeresbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:**

**An der Alpenfront vom Mont Blanc bis zum Meer haben unsere Truppen am 21. Juni den Angriff begonnen. Gewaltige Verteidigungsanlagen in den Felsen der Alpen, außerordentlich starke Abwehr von seiten des Feindes, der entschlossen war, sich unserem Vormarsch zu widersetzen, und die durchaus ungünstigen Wetterverhältnisse haben den forschen Angriffsgeist unserer Truppen nicht verringert, die überaus beträchtliche Erfolge erzielt haben. Während mit kühnen Einzelaktionen unsere Abteilungen sich einiger Befestigungswerke bemächtigt haben, wie z. B. des Forts Chenaillet bei Briancon und Razet im unteren Rojal-Tal, haben unsere Einheiten in geschlossener Formation die Talsohle der Isere, Arc, Guil, Ubaye, Tinea und Vesubia erreicht, wobei sie in die Befestigungssysteme des Gegners eingedrungen sind und die gesamte feindliche Front im Rücken gefährden.**

**Der Vormarsch unserer Truppen geht auf der ganzen Front weiter.**

**Im unteren Tyrrhenischen Meer hat ein U-Boot-Jäger ein feindliches U-Boot versenkt.**

Unsere Luftwaffe, die sich im Verlaufe der Operationen zu Lande trotz der schwierigen Wetterverhältnisse glänzend bewährte, hat ferner am gestrigen Tage ihre Offensivaktion durch Bombenabwürfe auf den Flughafen Micabba (Malta) und das Arsenal von Biserta fortgesetzt. Zwei unserer Jagdflugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

In Nordafrika sind die Bombenabwürfe auf die Stützpunkte von Marsa Matruh und Sidi Barrani wiederholt worden. Ferner wurde eine große Ansammlung von Panzerwagen und englischen Kraftwagen sehr wirksam mit Bomben und anderen Sprengkörpern belegt. Alle unsere Flugzeuge sind in ihre Horste zurückgekehrt.

In Ostafrika sind die Luftflottenstützpunkte von Dschibuti und Berbera und feindliche Truppen in Kenia mit Bomben belegt worden. Einige feindliche Einflüge über Massaua, Assab und Diredaua blieben ohne Erfolg.

Am gestrigen Nachmittag hat der Feind auf die Stadt Palermo einen Bombenangriff durchgeführt, ohne militärischen Zielen Schaden zuzufügen. Hingegen wurden unter der Zivilbevölkerung 25 Tote und 153 Verletzte gezählt. Ein Flugzeug wurde von unseren Jagdfliegern abgeschossen.

## Besichtigungsreise Raeders

### im Bereich der holländischen, belgischen und nordfranzösischen Küste

**Berlin, 24. Juni. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, besichtigte in der Zeit vom 17. bis 21. Juni die Verbände der Kriegsmarine und die Marineanlagen im Bereich der holländischen, belgischen und nordfranzösischen Küste, um sich von ihrer Einsatzbereitschaft gegen England zu überzeugen.**

## Freundschaft unerschütterlich

### Moskau verzeichnet an hervorragender Stelle deutsche Stellungnahme zu haltlosen Gerüchten

**Moskau**, 24. Juni. Im Zusammenhang mit der Zurückweisung von Gerüchten, die auf eine Störung der deutsch-sowjetischen Freundschaftsbeziehungen abzielen, veröffentlicht die Moskauer Presse Montag an hervorragender Stelle in einer Berliner TASS-Meldung eine Erklärung, in der auch von deutscher Seite auf die Hoffnungslosigkeit dieser Manöver hingewiesen wird sowie auf die Unerschütterlichkeit des deutsch-sowjetischen Freundschaftsverhältnisses, das sowohl auf wirtschaftlichem wie auf politischem Gebiet den beiderseitigen Interessen und natürlichen Bedürfnissen entspricht.

In einer weiteren Berliner TASS-Meldung wird betont, daß von unterrichteter Seite verlautet, daß die Ausweisung der beiden amerikanischen Korrespondenten der „New York Herald Tribune", Hill und Barnes, aus Deutschland durch Lügenmeldungen über die deutsch-sowjetischen Beziehungen verursacht sei, die beide Korrespondenten verbreitet hätten.

---

Der Führer hat dem Präsidenten der Portugiesischen Republik General de Fragoso Carmona anläßlich der 800-Jahr-Feier der Unabhängigkeit Portugals drahtlich seine Glückwünsche übermittelt.

---

Der bisherige Vizepräsident des Geheimen Staatsrates Hara wurde als Nachfolger des Fürsten Konoye zum Präsidenten des Geheimen Staatsrates ernannt. Er wurde bereits vom Kaiser bei Anwesenheit des Fürsten Konoi in sein Amt eingeführt.

# London glorifiziert den Verrat

### Schmutz und Unrat für die Regierung Petain

**Stockholm, 24. Juni.** Weder in Berlin noch in Rom oder Bordeaux sind die Bedingungen des deutsch-französischen Waffenstillstandsvertrages bekanntgegeben worden. Die britische Presse weiß es jedoch besser. Die Londoner Blätter veröffentlichten am Montagmorgen groß aufgemachte Berichte über die angeblichen Bedingungen, die Deutschland gestellt haben soll.

In allen Einzelheiten schildern die Zeitungen ihre phantasievollen Behauptungen, ja sie nehmen sogar in Leitartikeln Stellung zu den eigenen Hirngespinsten, und, wie nicht anders zu erwarten, erklärten sie in geschlossener Front, daß die von Deutschland geforderten Bedingungen für Frankreich unannehmbar seien und keine freie Regierung in Frankreich je derartige Bedingungen werde annehmen dürfen.

Also sei die französische Regierung in Bordeaux keine freie Regierung, sie vertrete nicht das französische Volk, sie habe sogar das französische Volk verraten usw. usw.

„Daily Telegraph" bezeichnet die angeblichen deutschen Bedingungen als schmachvoll, während der „Daily Herald" rundweg erklärt, Frankreich sei verraten worden und damit auch England. Der „Daily Telegraph" fügt außerdem hinzu, niemals werde „der Geist Frankreichs" die deutschen Bedingungen annehmen.

Nachdem also auf diese Weise die Londoner Blätter „bewiesen" haben, daß die Regierung in Bordeaux das eigene Volk verraten habe und damit auch den Verbündeten England, setzt sich die gesamte britische Presse für jene Clique ein, die mit Hilfe der britischen Regierung in London ein sogenanntes „Französisches Nationalkomitee" aufgezogen hat, das unter dem Verräter General de Gaulle steht.

Dieses „Nationalkomitee" sieht nun seine ganze Aufgabe darin, die Franzosen zum Ungehorsam gegenüber der Regierung aufzurufen, eine Aufgabe, welche von der britischen Regierung nicht nur unterstützt wird, sondern welche die britischen Zeitungen sogar bis in den Himmel hinein loben.

Der „Daily Herald" schämt sich nicht, zu erklären, während Petain den Waffenstillstandsvertrag unterzeichnet habe, sei in London die 2. Französische Revolution geboren worden. De Gaulles Landesverrat ist also für das britische Blatt eine Revolution!

Im übrigen ist die Stimmung am Montag in England so schlimm, und zwar vor allem in parlamentarischen und politischen Kreisen, daß Churchill sich entschließen mußte, am Dienstagnachmittag im Unterhaus eine Erklärung über die Kriegslage abzugeben. Man ist sich in London bereits im voraus im klaren darüber, was Churchill sagen wird. Man betont jetzt schon, er werde vor allem zum Ausdruck bringen, daß England weiterkämpfen werde und den deutsch-französischen Waffenstillstand nicht anerkennen könne. Was bleibt ihm auch anderes übrig?



So hart schlägt die deutsche Luftwaffe zu PK-Kippe-Weltbild (I



Italienische Gebirgsartillerie auf dem Vormarsch in den Alpen

## Menden

### Frohe Stunden für unsere Verwundeten

**Die NSKOV lud ein — Schulkinder sangen**

Für den Sonntagnachmittag hatten die Kameraden der NSKOV, Kameradschaft Menden, die verwundeten Soldaten in ihre Familien zu einer gemütlichen Kaffeestunde eingeladen. Die Kameraden hatten sich am Rathaus versammelt, um die Soldaten abzuholen. Schnell war das Freundschaftsband geschlossen. Im Familienkreise fühlten sich unsere Soldaten wie „bei Muttern", wie sie selbst immer wieder sagten. Am Abend trafen sich dann alle Familien mit ihren Soldaten im Vereinslokal Manasterni, wo für gute Unterhaltung Sorge getragen war. Bis zum Zapfenstreich verlebten unsere Soldaten frohe Stunden. Wie gut ihnen dieser Familienausflug gefallen hat, beweist der Ausspruch eines Soldaten, der sagte, so gut wie in Menden habe es ihm noch nirgends gefallen.

Am gestrigen Nachmittag hatte sich die Mädchenoberklasse der Hindenburgschule im Lazarett eingefunden, um die Soldaten mit Blumen, Zeitschriften und kleinen Geschenken zu erfreuen. Ueber eine Stunde sangen die Kinder Frühlings- und Soldatenlieder, was unseren Soldaten große Freude gemacht hat, wie der reiche Beifall bewies. Der helle Chor der Kinderstimmen erfüllte das ganze Haus mit Fröhlichkeit. „Kommt bald wieder"! riefen unsere Soldaten zum Abschied, ein Beweis für die große Freude, die die Schulkinder ihnen gemacht haben.

*

Zu unserer am Samstag gebrachten Notiz, daß eine Mendener Firma die Soldaten ins Café Rößler eingeladen hat, müssen wir berichtigen, daß der Besitzer des Café Rößler selbst die Soldaten eingeladen hatte.

### Was kochen wir?

(Berechnet für 4 Personen)

Mittwoch, den 26. Juni: Morgens: Malzkaffee mit Milch, Vollkornbrot mit Butter und Marmelade. Mittags: Dicke Bohnen mit Schweinefleisch, Pellkartoffeln, saure Milch mit Zucker. Abends: Leineweber von den restlichen Pellkartoffeln, Salat.

Donnerstag, den 27. Juni: Morgens: Müsli mit Erdbeeren, Knäcke- oder Vollkornbrot mit Marmelade. Mittags: Spinatsuppe, gebünsteter Fisch mit Kräutertunke, Kartoffeln, Salat. Abends: Bunter Kartoffelsalat, Brot mit Streichkäse, Tee.

Rezept: Bunter Kartoffelsalat: ½ kg gekochte, geschnittene Kartoffeln, 4—5 Möhren, 1 Stück frische Gurke, 1 Zwiebel, Küchenkräuter, falsche Mayonnaise. Kartoffeln in Streifen schneiden, die roh geriebenen Möhren und die in Scheiben geschnittene Gurke dazugeben. Mit falscher Mayonnaise und gehackten Kräutern anrichten.

Rezept: Falsche Mayonnaise. ¼ Liter Milch, 20 g Mehl oder Kartoffelmehl, 1 Eßl. Oel oder Fett, 2 Eßl. Essig, Senf, Salz, 1 Priese Zucker. Sämtliche Zutaten werden gründlich verschlagen und bei schwachem Feuer, evtl. im Wasserbad dauernd gerührt, bis alles zum Kochen kommt. Man läßt einmal aufwallen, stellt dann die Mayonnaise zum Abkühlen beiseite. Man muß ab und zu noch umrühren.

Freitag, den 28. Juni: Morgens: Malzkaffee mit Butter und Marmelade. Mittags: Kohlrabigemüse, Pellkartoffeln, Haferflockenbratlinge, rohes Obst. Abends: Rhabarbersemmelauflauf, Vollkornbrot mit frischer Wurst, Tee.

Rezept: Rhabarbersemmelauflauf: 750 g Rhabarber, 6 alte Semmeln, ¼ Liter Milch, Zucker nach Geschmack oder Süßstoff, 10 g Fett. Die in Scheiben geschnittenen in Milch eingeweichten Semmeln gibt man schichtweise abwechselnd mit den rohen Rhabarberstückchen, die mit Zucker bestreut oder mit aufgelöstem Süßstoff beträufelt werden in eine ausgefettete Auflaufform. Oberste Schicht Semmelscheiben, über die man etwas Zucker streut. Man übergießt das ganze mit der restlichen Milch und läßt 30 bis 40 Minuten in Mittelhitze überbacken.

Sonnabend, den 29. Juni: Morgens: Roggenmehlsuppe, Marmeladenbrote. Mittags: Dicke bunte Gemüsesuppe mit Fleischklößchen. Abends: Bratkartoffeln, Kopfsalat in Buttermilchtunke.

Sonntag, den 30. Juni: Morgens: Malzkaffee mit Milch, Vollkornbrot mit Butter und Marmelade, Stachelbeerkuchen (Hefeteig ohne Fett). Mittags: Braten, frische Erbsen und Möhren, Kartoffeln, Erdbeeren mit gesüßter Milch. Abends: Bunte Schnittchenplatte (Tomate, Gurke, Ei, Radieschen, Wurst), Maccaronisalat mit Tomaten im Kranz von Kopfsalat, Tee oder Süßmost.

### Wirtschaftswinke

**Nicht vergessen: „Täglich etwas Rohkost essen".**

NSG. Rohkost spielt in unserer heutigen Ernährung eine große Rolle. Durch rohe Gemüse oder Salate werden in bester Form dem Körper die lebenswichtigen Mineralsalze und Vitamine zugeführt, die sonst beim Kochen vermindert oder vernichtet werden. Mindestens einmal am Tag sollte man etwas Rohgemüse sorgfältig hergerichtet auf den Tisch bringen. Die meisten Wurzel- oder Blattgemüse schmecken ausgezeichnet, wenn sie fein geraspelt oder gehobelt mit einer gut abgeschmeckten Salattunke angerichtet werden. Rohkostplatten, geschmackvoll angerichtet, sind eine Freude für das Auge, appetitanregend und bekömmlich. Bei gegartem Gemüse sollte zum Schluß stets etwas zerkleinertes, rohes Gemüse unterzogen werden.

*— **Viele Grüße an alle Mendener** sendet der Gefreite Fritz Hickert, nicht wie wir irrtümlich entziffert und in der Samstagausgabe veröffentlicht hatten, Huckert.

*— **Alle Mendener blumengeschmückt.** Am Samstag und Sonntag rappelten in unseren Straßen die Büchsen zugunsten des DRK. Diese erste Straßensammlung für das Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes wurde in Menden ein ganz großer Erfolg. Eine große runde Summe konnte der NSV überreicht werden. Wer wollte denn auch mit seiner Spende zurückhalten, mit der wir unseren Soldaten einen kleinen Dank abstatten können. So waren unsere Mendener Volksgenossen schon in den Samstagnachmittagsstunden mit den hübschen Blüten geschmückt.

*— **Beim Spiel verunglückt.** In der Siedlung Platte Heide kamen gestern zwei Jungen, die einen Wettlauf veranstalten wollten, so unglücklich zu Fall, daß einer der Jungen sich einen Armbruch zuzog.

* **1450 Brieftauben flogen.** Von der Reisevereinigung Menden und Umgegend wurden am Sonntag zum ersten Preisflug 1450 Tauben nach Holzminden geschickt. Bei lebhaftem Südwestwind wurden die Tauben um 10,30 Uhr aufgelassen. Die erste Taube erreichte 12,32 Uhr den heimatlichen Schlag. Die 360 Preise waren in 20 Minuten vergriffen. Die ersten 10 Preise erzielten: 1. Fr. Ruthenberg, Menden; 2. F. Börsken, Hemer; 3. Th. Preker, Menden; 4. K. Fuchs, Hemer; 5. Maryuis, Menden; 6. F. Börsken, Hemer; 7. Sinn-Albert, Menden; 8. Keune, Becke; 9. Schenk, Becke; 10. Wulf-Gries, Menden. — Für den nächsten Preisflug, der am 28. Juni gestartet wird, wünschen wir wieder gute Erfolge.

*— **Aus dem Mendener SGV.** Die Ortsgruppe Menden des SGV hat eine Anzahl aktiver Wanderfreunde in ihren Reihen. 40 Jahre sind nachstehende Mendener Mitglieder beim SGV: Dr. med Wilh. Bomnüter, Direktor Gust. Hösterey, Fabrikant Heinr. Kissing, Kaufmann Georg Köster, Postinspektor a. D. Josef Müller, Konrektor a. D. Anton Reinert und Dr. med. Wille. Auf eine 25-jährige Mitgliedschaft kann Bauunternehmer Heinr. Groß zurückblicken.

Am kommenden Sonntag unternimmt die SGV-Abteilung eine Wanderung über Hemer—Hennigsen—Frönsberg—Westig, die unter der Führung des Wanderfreundes Direktor ten Holder steht.

## Mendener Jugend - an den Feind!

Ihr alle habt so oft davon geschwärmt und geträumt Soldat sein zu können. Nichts Interessantes gibt es für euch, als mit echten Soldaten zu plaudern und euch in die Ereignisse der einzelnen Truppengattungen einweihen zu lassen. Aber um Soldat zu sein, muß man Mann sein. Da hat es bei euch noch eine Weile Zeit, schade wird mancher sagen, gerade jetzt, wo doch wirklich Krieg ist, muß ich noch zu jung sein. Aber Jungens auch für euch gibt es viele und bestimmt nicht unwichtige Dinge, wo ihr eurem Vaterland dienen und nützen könnt.

Wie oft habt ihr von Blut und Boden, vom täglichen Brot und von der Ernährungsfreiheit unseres deutschen Volkes gehört und gelesen. Das ist gerade in Kriegszeiten noch wichtiger als es in Friedenzeiten schon war und hier könnt auch ihr eure junge Kraft zur Verfügung stellen und wichtige Arbeit leisten. Ihr wißt sicher, wie ungeheuer wichtig unsere Kartoffeln für die gesamte deutsche Ernährung ist und ihr selbst könnt euch den Mittagstisch kaum ohne Kartoffeln vorstellen. Da ist nun ein Käfer in unseren deutschen Gauen, der gerade die Kartoffeln sich als Lieblingsspeise ausgesucht hat. Gegen den richtet sich ein groß angelegter und äußerst notwendiger Krieg, in dem ihr, Mendener Jungen, Soldaten sein könnt und sollt. Der Bauer allein, der schon an und für sich eine ungeheure Menge an Arbeit Tag für Tag zu leisten hat, ist nicht in der Lage, diesen Kampf auch noch zu führen. Deshalb deutsche Jugend heran!

Es gilt an erster Stelle zu wissen, wo der Feind ist. Daher müssen wir sorgfältig und regelmäßig jedes Kartoffelfeld absuchen. Jede Woche muß die Suche nach diesem äußerst gefährlichen Feind deutscher Ernährung durchgeführt werden. Aber ich glaube, mancher von euch weiß noch garnicht wie eigentlich der Feind aussieht, paßt auf: Was jeder vom Kartoffelkäfer wissen muß: ein kleiner niedlicher Käfer, 1 cm groß, gelb mit 10 schwarzen Längsstreifen. Sein Nahrungsmittel die Blätter der Kartoffelpflanze. Aeußerst flugtüchtig. Legt Strecken bis zu 50 km fliegend zurück. Die Hauptgefahr liegt in der übergroßen Vermehrungsfähigkeit — ein Weibchen hat im Laufe eines Sommers bis zu 32 Millionen Nachkommen, die zu ihrer Ernährung das Laub einer 10 Morgen großen Kartoffelanbaufläche benötigen. Entwicklung des Käfers: das Weibchen legt Eier in Häufchen von 40—80 Stück an die Unterseite der Kartoffelblätter. Nach 6—8 Tagen schlüpfen aus diesen Larven, die anfangs fleischrot und im ausgewachsenen Zustand bei einer Größe von 1,5 cm gelblichrot gefärbt sind. An der Seite tragen sie zwei Reihen schwarzer Punkte. Nach etwa 3 Wochen verkriechen sich die Larven in die Erde, verpuppen sich und nach kurzer Zeit schlüpft der fertige Jungkäfer aus. Wenige Tage nach dem Ausschlüpfen sind die Jungkäfer schon fähig, sich weiter zu vermehren. Dieser Kreislauf in der Entwicklung wiederholt sich bis zu dreimal im Sommer.

Nun weiß jeder von euch, wen er zu suchen hat. Während eure Väter und Brüder da draußen im Kampfe gegen unsere Feinde stehen, sollt ihr nun helfen, diese schwarzgelbe Gefahr aufzufinden und zu vernichten. Hier seid ihr Soldaten und wie wir alle uns auf unsere Front da draußen verlassen und verlassen dürfen, so verläßt sich das deutsche Volk auch auf euch im Kampfe um das wichtigste deutsche Nahrungsmittel, die Kartoffel, im Kampfe gegen den Kartoffelkäfer.

KAD.

## Soldatengrüße an die Frauen

### Niemals haben wir zärtlicher an unsere Frauen gedacht ....

Von Kriegsberichter K. G. von Stackelberg

Eigentlich sollte das ein Brief an die Frau werden, die mir die teuerste ist. Aber da dachte ich daran, daß man vielleicht einmal an alle unsere Frauen schreiben könnte, die daheim an uns hier vorn denken, zugleich im Namen meiner Kameraden, die vielleicht nicht die Worte finden, was sie beim Gedenken an ihre Frauen bewegt. Ihr, unsere Frauen, Ihr habt ja wie wir Tage der großen Prüfung. Und vielleicht ist es sogar noch schwerer für Euch, tapfer zu sein, denn Ihr erlebt den Alltag. Unsere Stunden dagegen, jede von ihnen, sind erfüllt mit neuem Erleben.

Ihr habt das dunkle Gefühl, daß wir in Gefahr sind. Wir sind mitten drin, und — es mag vielleicht merkwürdig klingen — es scheint uns alles gar nicht so gefährlich, wie man sich das in ruhigen Stunden ausmalen mag. Alles ist viel leichter, wenn man den Tatsachen ins Auge blickt, alles ist viel einfacher, wenn man vor der Gewißheit steht. Wir werden von dem, was wir erleben, mitgerissen und weitergerissen. Wir fühlen es, weil wir es erleben, daß die Stunden groß sind. Ihr habt weiter den Alltag mit all seinen Sorgen, und Ihr habt zu allem alltäglichen Kleinkram noch die große Last der Sorge um uns.

Ja, es ist für Euch schwerer, tapfer zu sein! Oh, wir können es uns schon vorstellen, was Ihr jetzt alles zu Hause zu tun habt! — Da sind die Kinder, da ist das Geschäft, da ist die Arbeit, da heißt es, den Mann vertreten. Ihr müßt Mütter, Väter, Mann und Frau zugleich sein. Alle diese kleinen und großen Sorgen habt Ihr von unseren Schultern genommen, um uns freizumachen für die Front, Ihr habt unser Gepäck abgenommen, damit wir hier kämpfen können, und schleppt Euch schwer damit. Ihr aber waret es ja auch, die das gespart, womit wir hier draußen jetzt kämpfen. Für die Butter, die Ihr sonst im Haushalt mehr hattet, haben wir jetzt unsere Kanonen. Ihr habt Euren Teil zu unseren Waffen beigetragen. Mit diesen Waffen schaffen wir Euch und unseren Kindern nun eine neue glückliche Zukunft. Aber wie schwer ist das alles auszudrücken, was in diesem Brief gesagt werden soll. — Wenn wir hier unter uns sind und über unsere Frauen sprechen, dann sagt sich das alles viel leichter, dann kann das auch die unbeholfenste Zunge irgendwie ausdrücken!

Wie klar kristallisiert sich hier vorn alles Wesentliche heraus! Man übersieht das Leben ganz anders, wenn man aus dem täglichen Kreislauf herausgelöst ist, und die Stunden hier mit ihrem Erleben führen einem heraus in Höhen, in denen man das Persönliche vergißt. Das Persönliche in seinem kleinen Sinne.

Die großen Begriffe quellen darum um so klarer heraus, und einer dieser großen Begriffe ist für jeden von uns die Frau, an die er denkt und die ihm zugleich die Heimat verkörpert. Für diese Frau kämpfen wir ja, für unser Zuhause, das die kleinste Zelle des großen Begriffes unserer Volksgemeinschaft ist. Und diese Frau, sie trägt für uns, damit wir kämpfen können, den Alltag mit all seinen Lasten. Ihr zeigt uns nichts davon, wie schwer ihr es manchmal habt! Wir danken Euch dafür und sind glücklich darüber, daß Ihr so tapfer seid. Wir fühlen, und gerade dann, wenn wir Kräfte brauchen, wie Eure Gedanken mit uns marschieren, und unser Stolz wird dadurch gestärkt und genährt, daß wir wissen, mit welcher Haltung, mit welchem großen und starken Herzens ihr Euren Kampf um unseren gemeinsamen Sieg führt.

Ihr macht uns das Herz nicht schwer, sondern versucht uns sogar alles abzunehmen, was uns belasten könnte, und niemals haben wir zärtlicher an unsere deutschen Frauen gedacht, als gerade jetzt, wo sich die Zärtlichkeit mit Stolz paart!

**An alle Frauen und Mädchen unseres Gaues!**

**Unsere Soldaten stehen nunmehr in dem letzten gewaltigen Entscheidungskampf um das Schicksal der Nation.**

**Selbstverständliche Pflicht der Heimat ist es, ihnen das Beste an Waffen, Ausrüstung und Verpflegung zur Verfügung zu stellen.**

**Deshalb gibt es in dieser Zeit keine ehrenvollere Aufgabe für unsere Frauen und Mädchen, als sich überall dort einzusetzen, wo man ihre Arbeitskraft benötigt, sei es in den Betrieben oder in der Heimarbeit. Keine Frau, die in ihrem Haushalt nicht voll ausgenützt ist, darf sich ausschließen. Ebenso selbstverständlich ist es, daß arbeitende Frauen und Mädchen, die heute heiraten, auch weiterhin an ihren bisherigen Arbeitsplätzen bleiben.**

**Es braucht im nationalsozialistischen Reich nicht besonders betont zu werden, daß gegenüber den Forderungen, die der Lebenskampf der Nation an alle Volksgenossen stellt, Standesunterschiede und jeder Standesdünkel zu verschwinden haben.**

**Ebenso wie unsere Soldaten in selbstverständlicher Kameradschaft bedingungslos zusammenstehen, tut dies auch die Front der Heimat.**

**Zeigt Euch deshalb der Größe des heldenmütigen Kampfes unserer Soldaten würdig. Beweist, daß Ihr Euch der Ehre bewußt seid, durch Euren Einsatz zum Siege beitragen zu dürfen, wenn in den nächsten Tagen der Ruf an Euch ergeht, mitzuhelfen.**

**Heil Hitler!**

**Anna Luise Bruckner** — Gaufrauenschaftsleiterin.

**Wagner** — Gauleiter

Küchenzettel

## Bei Flakfeuer und Fliegeralarm

### Erneute Mahnung an die Bevölkerung

**Die Fliegerangriffe auf deutsches Reichsgebiet veranlassen uns, eine ernste Mahnung an die Bevölkerung zu richten. Jeder merke sich genau und handle danach:**

1. Die Verdunkelung aller Räume, vor allem der Dachfenster, Aborte, Speisekammer, Ställe, muß vor Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang lückenlos sein. Es ist festgestellt, daß feindliche Flieger Bomben geworfen haben, wenn sie irgendwo Lichtschein bemerkten.

2. Wenn die Flak schießt oder Fliegeralarm ertönt, darf bei offenen Fenstern unter keinen Umständen Licht gebrannt werden. Durch solche Gedankenlosigkeit wird dem Feind ein Bombenangriff erleichtert.

3. Wenn die Flak schießt oder Fliegeralarm ertönt, ist jeder Volksgenosse verpflichtet, sofort den Schutzraum aufzusuchen. Jedes Zögern kann das Leben kosten. Die Ereignisse der letzten Zeit beweisen es.

4. Weil der Schutzraum sofort aufgesucht werden muß, sind vor dem Schlafengehen die wichtigsten Sachen griffbereit hinzulegen: Kleider, soweit vorhanden Volksgasmaske, wichtige persönliche Papiere und Lebensmittel (wenigstens Getränke). Denn der Aufenthalt im Schutzraum kann unter Umständen stundenlang dauern.

5. Jede Verzögerung ist zu vermeiden, Kragen und Krawatten braucht im Schutzraum niemand zu tragen. Auch auf die Frisur wird kein Wert gelegt.

6. Wer während des Flakfeuers oder des Fliegeralarms am Fenster steht, kann ein Opfer seiner Neugier werden. Die Splitterwirkung moderner Bomben ist größer als viele Volksgenossen meinen. Darum heißt die Parole: Weg vom Fenster, hinein in den Schutzraum!

7. Vor der Haustür, im Garten, auf den Straßen und Plätzen stehen ist kein Beweis von Mut oder Schneid, sondern Torheit. Wir haben nicht das Recht, unser Leben frevlerisch aufs Spiel zu setzen, sondern haben Deckung im Schutzraum zu nehmen.

### Wann können Feldpostpäckchen versandt werden?

Zur Beseitigung von Zweifeln bei der Versendung der wieder zugelassenen Feldpostpäckchen mit Feldpostnummer und Bestimmungsort teilt die Deutsche Reichspost folgendes mit:

Feldpostpäckchen können vorläufig nur an solche Heeresangehörige versandt werden, zu deren Feldpostanschrift schon bisher außer der Feldpostnummer eine Ortsangabe gehörte. Es kommen also im allgemeinen nur Feldpostpäckchen an Heeresangehörige im Inland, im besetzten Ostgebiet und im Protektorat Böhmen und Mähren in Frage. Der bisherigen Feldpostanschrift eines Soldaten ohne Ortsangabe darf mithin nicht kurzerhand sein jeweiliger Standort vom Absender zugesetzt werden, nur um die Absendung von Feldpostpäckchen möglich zu machen. Derartig unrichtig beanschriftete Sendungen würden die Empfänger nicht erreichen, sondern gelangen an die Absender zurück.

Die Angabe eines Luftgaupostamts in der Anschrift gilt, worauf nochmals hingewiesen wird, nicht als Bestimmungsort.

= **Ein warnendes Beispiel.** Dem Jugendrichter in Dortmund wurde im Schnellverfahren ein 15jähriges Mädchen vorgeführt, das sich ohne Begleitung des Erziehungsberechtigten in einer Gaststätte Dortmunds aufgehalten, dort alkoholische Getränke zu sich genommen und geraucht hatte. Es handelt sich hierbei um einen Verstoß gegen die Polizeiverordnung zum Schutze der Jugend vom 9. März 1940. Das Mädchen war von einer Streife festgenommen worden. Die in vollem Umfange geständige Angeklagte wurde vom Jugendgericht zu zwei Tagen Haft verurteilt und mußte die Strafe sofort verbüßen.

# Üble Londoner Hetze gegen Petain

## Londons Plutokratie erkennt Petain nicht mehr an — De Gaulle bildet Gegenregierung

### Petain an Churchill

**Berlin, 24. Juni. Kaum hat Churchill seinen „Aufruf zur Organisierung des französischen Widerstandes" erlassen, da ergreift auf seinen Befehl der französische Emigrantengeneral de Gaulle im Londoner Rundfunk das Wort, um in übelster Weise gegen die französische Regierung zu hetzen. Der Verräter behauptete, der Waffenstillstand sei unterzeichnet worden, bevor alle Widerstandsmittel erschöpft gewesen seien. Es bestehe in Frankreich keine unabhängige Regierung mehr. „Daher wird, übrigens zwangsläufig (!), im Einvernehmen mit der britischen Regierung, ein französisches Nationalkomitee gebildet werden, das die Interessen des Vaterlandes und der Bürger vertritt und die von Frankreich eingegangenen Verpflichtungen übernimmt." Dieses Nationalkomitee sei entschlossen, an der Seite Englands weiterzukämpfen.**

**Anschließend an diese Ansprache ließ Churchill im Rundfunk eine Erklärung verbreiten, in der es heißt:**

**„Die Regierung Seiner Majestät erklärt, daß sie die Regierung von Bordeaux jetzt nicht mehr als die Regierung eines unabhängigen Landes betrachten kann. Die Regierung Seiner Majestät nimmt den Vorschlag zur Kenntnis, ein provisorisches französisches Nationalkomitee zu bilden, in dem die zum Kampf entschlossenen französischen Elemente unter Einhaltung der internationalen Verpflichtungen Frankreichs voll und ganz vertreten sind. Die Regierung Seiner Majestät erklärt, daß sie ein solches provisorisches französisches Nationalkomitee anerkennt und mit ihm in allen Fragen, die die Fortsetzung des Krieges betreffen, verhandeln wird."**

**Damit ist die Londoner Plutokratie zum offenen Kampf gegen Frankreich angetreten. Churchill bildet in England eine Art französische Gegenregierung! Nachdem der saubere Unionsplan, der bekanntlich Frankreich zum englischen Dominion machen sollte, gescheitert ist, versucht er nun auf diesem Wege, das französische Volk zu zersplittern, womöglich in einen Bürgerkrieg zu hetzen und — das ist die Hauptsache! — so viel wie möglich an Gut und Blut für die britischen Interessen zu rauben. — Ein feiner Bundesgenosse!**

#### Petains Abrechnung mit Churchill

**Zwei Stunden später nahm Marschall Petain im Rundfunk selbst das Wort.** Seine Rede richtete sich an Herrn Churchill direkt, und es war ein historischer Augenblick höchster Dramatik, als der Sieger vom Verdun des Weltkrieges würdig, aber mit bebender Erregung, seine Anklagen gegen England erhob. Petain wiederholte mit Nachdruck den vorausgegangenen Protest seiner Regierung in einer Weise, die eine moralische Verurteilung Churchills bedeutete, wie sie klarer nicht gedacht werden kann.

**Es sei nicht an der Zeit, so sagte Petain, daß Frankreich ohne Protest die Lektionen eines ausländischen Ministers ertragen könne. Herr Churchill sei Richter über die Interessen seines Landes. Er sei aber nicht Richter über die Interessen Frankreichs und noch weniger über die französische Ehre. Frankreich habe weder Anstrengungen noch sein Blut geschont. Die Franzosen seien sicher, mehr Größe zu zeigen, wenn sie ihre Niederlage eingestehen, als wenn sie auf illusorischen Projekten beharrten.**

Jeder dieser klaren Sätze Petains charakterisiert treffend die Welle der Entrüstung und Empörung, die angesichts dieser heimtückischen Anschläge Englands auf seinen ehemaligen Bundesgenossen durch das französische Volk geht. Mit souveräner Würde wies Petain die Einwürfe aus dem Munde Churchills zurück, der sich nicht gescheut habe, die französischen Waffenkameraden des Mangels an Mut und Tapferkeit zu bezichtigen.

#### De Gaulles Geldnöte behoben

**In Kreisen, die noch unmittelbare Verbindung zu der französischen Regierung in Bordeaux haben, wird betont, daß das Geheimnis der Haltung des französischen Generals de Gaulle in London nunmehr seine Erklärung gefunden hat. General de Gaulle, von dem seit jeher in Offizierskreisen bekannt war, daß er auf sehr großem Fuß lebte, und der wegen** verschiedener Vorkommnisse lange Zeit nicht die militärische Verwendung finden konnte, die seinen Fähigkeiten wohl entsprochen hätte, hat sich bereits seit langem englische Geldquellen erschlossen.

Auf den englischen Einfluß hin wurde er von dem ehemaligen Ministerpräsidenten Reynaud als Generalsekretär des Obersten Kriegsrates berufen, was allgemeines Aufsehen erregte. Aus zuverlässiger Quelle in Bordeaux erfährt man nunmehr, daß dem General de Gaulle von seiten der englischen Regierung das Angebot einer angemessenen Entschädigung für jedes aus Frankreich nach England kommende Kriegsschiff, Handelsschiff, Flugzeug und jedes Stück Kriegsgerät gemacht worden ist.

#### Offizieller Abbruch der Beziehungen zu England?

Die französische Regierung ist Montagmorgen zu einem Ministerrat zusammengetreten. Die Beratungen dienen in erster Linie der Prüfung der italienischen Waffenstillstandsbedingungen. Es wird jedoch angenommen, daß auch ein Beschluß gefaßt werden soll hinsichtlich der Beziehungen zu England. Nachdem die englische Regierung der Regierung in Bordeaux ihre Anerkennung verweigerte, ist ein offizieller Abbruch der Beziehungen seitens Frankreich nur eine Frage der Zeit. Man nimmt an, daß der britische Botschafter in Bordeaux, Campbell, in Kürze Frankreich verlassen wird.

# Holländisches Lazarett bombardiert

## Das Zeichen des Roten Kreuzes war kilometerweit sichtbar

**Berlin, 24. Juni.** Die britischen Taktiker des „Rückzuges um jeden Preis", den aber immer die „Verbündeten" bezahlen müssen, üben eifrig noch eine andere nicht weniger zweifelhafte strategische Kunst: den planlosen Angriff auf nichtmilitärische Ziele.

Konnten die Engländer bei ihren Ueberfällen auf nichtmilitärische Ziele im deutschen Reichsgebiet im Schutze der Nacht, denen bedenkenlos auch Kirchen und Krankenhäuser zum Opfer fallen, noch wagen, ihr sinnloses Vorgehen mit schlechter Sicht zu entschuldigen, so dürfte selbst dem zynischsten englischen Propagandisten bei den sinnlosen Zerstörungsaktionen gegen holländische, belgische und französische Ortschaften keine Ausreden mehr einfallen.

Oder werden sie sogar die Stirn haben, auch noch für die jüngste Schandtat der englischen Luftflotte, die Zerstörung eines holländischen Marinelazaretts in Den Helder am hellen Tage eine Entschuldigung suchen zu wollen? Die Klarheit des holländischen Augenzeugenberichtes duldet jedoch keine Ausrede. Da hilft kein Lügen, hier sprechen Tatsachen, hier klagen Trümmer an. Trümmer eines holländischen Krankenhauses, das kilometerweit sichtbar unter dem Zeichen des Roten Kreuzes stand.

Das Marinelazarett liegt in der Nähe der alten Fähnrichsschule der holländischen Kriegsmarine. Auf dem Dach des Hauptgebäudes ist ein etwa zehn Meter im Geviert großes Holzschild mit dem Roten Kreuz auf weißem Grund angebracht. Vom Turm des Frontgebäudes weht die Rote-Kreuz-Flagge. Am Freitagnachmittag bei vollkommen klarer Sicht tauchte plötzlich eine Staffel von neun englischen Kampfmaschinen vom Typ Vickers Wellington und zwei Bristol-Blenheim-Doppeldecker am Horizont auf. Kurz vor dem Hafen löste sich die Staffel auf, die Flieger stießen zum Angriff herab. Zwei der englischen Kampfmaschinen überflogen das Lazarett und warfen — trotzdem das Rote Kreuz deutlich zu erkennen war — mehrere Bomben mittleren Kalibers und Brandbomben ab. Das Lazarett erhielt zwei schwere Treffer, die das Gebäude sofort in Brand steckten. Nach dem Bombenangriff beschossen die englischen Flieger im Tiefflug mit ihren Maschinengewehren das Lazarett und die Umgebung. Hierbei wurden mehrere Zivilpersonen getroffen. Die Löscharbeiten waren vergeblich.

Irgendeine Entschuldigung für die englischen Flieger ist nicht möglich, da die Abzeichen des Roten Kreuzes bei der vollkommen klaren Sicht deutlich zu erkennen waren, und da militärische Ziele in der unmittelbaren Umgebung des Lazaretts nicht vorhanden sind — wenn man nicht gerade das uralte Wohnschiff der holländischen Kriegsmarine, eine Fregatte aus dem 18. Jahrhundert, als militärisches Ziel ansprechen will."

So achten die Vorkämpfer der „Humanität" das Zeichen des Roten Kreuzes, und so achten die Beschützer der kleinen Nationen das Leben ihrer ehemaligen Bundesgenossen.

# Das Heer der Geschlagenen

## Wie die Maginotlinie kapitulierte — Militärische Katastrophe

Von Kriegsberichter Detig

(PK.) Wer heute an diesem klaren Sommertag einen Blick auf die Vogesenstraße zu werfen vermag, dem bietet sich ein Schauspiel, das er niemals wieder vergessen wird. Menschenschlangen von 50, 80, 100 und mehr Kilometer bewegen sich aus der Ebene über die Vorberge und über die Pässe der Vogesen nach Osten ins Elsaß und über den Rhein. Nicht, wie man sich dies einst so phantasievoll ausgedacht hatte, um nach den Worten des englischen Schlagers in der Siegfriedstellung die Wäsche aufzuhängen, sondern um in die Gefangenenlager des Reiches einzurücken. Seit 30 Stunden marschiert die geschlagene Armee aus dem unentrinnbaren Kessel, in dem sie durch den konzentrischen Angriff unserer Truppen zur Kapitulation gezwungen wurde. Die Spitze des grauenvollen Zuges hat längst Kolmar und die Rheinebene erreicht, aber drüben, mitten in Frankreich, bei Epinal, St. Die, Arnould und Gerardmer, fügen sich immer neue Kolonnen in die endlose Armee der Geschlagenen ein. In 200 Meter Höhe beginnt der Marsch in den westlichen Vorbergen des Wasgenwaldes, über zahlreiche Kehren bewegen sich die Wanderer bis auf 1100 Meter, um drüben wieder 900 Meter tiefer die Ebene zu erreichen.

Wir haben den Endkampf der Eingekesselten miterlebt und wir konnten beobachten, wie ungeheuer verschieden der Kampfwert der einzelnen Truppenteile war. Aktive Truppen standen neben letztem Aufgebot, Mut des einzelnen begegnete uns neben Feigheit im großen. Seit die Stellungen nicht mehr gehalten werden konnten, griffen Kopflosigkeit und Panikstimmung um sich. Da gab es für unsere Soldaten harte Arbeit, und selbst am Samstagabend wurde in abgelegenen Tälern teilweise noch erbitterter Widerstand geleistet. Er ist völlig sinnlos, nachdem sich die Generäle mit ihren Offizieren und das ganze Korps mit seinen Divisionen längst ergeben haben. Ein geniales strategisches Konzept fand hier seine letzte Auswirkung in Gestalt der Vernichtung, der völligen Katastrophe eines großen Teiles der von allen Seiten eingeschlossenen Truppen der Maginotlinie.

Es liegt nahe, einen Vergleich mit der Kapitulation in Flandern zu ziehen. Freilich war hier der Gegner schon mehr zermürbt, schloß er wohl nicht so viele Elitetruppen in sich. Dafür stand ihm aber zunächst ein für die Verteidigung ganz hervorragend geeignetes Gelände zur Verfügung. Es dürfte noch Tage dauern, bis die letzten Franzosen aus den Bergwäldern und von den Höhen dieses weiten Gebirges geholt sind, wo sie ihre letzte Zuflucht zu finden glaubten, und Wochen, bis das unübersehbare Material geborgen ist.

Motorisierte Einheiten bewegen sich nach Abgabe von Waffen und Munition mit eigener Kraft und mit alten Lenkern. Auf den Lastwagen sitzen oft 20 bis 30 Mann, die zu Fuß nicht mehr weiter können. Dazwischen sieht man ganze Kontingente in Zivil. Es sind das die zu allerletzt Eingezogenen, die bei dem raschen Fortgang der Katastrophe nicht mehr eingekleidet werden konnten. Große Bahnhöfe bieten ein chaotisches Bild. Man hat hier noch vor wenigen Tagen Truppen und Material ausgeladen, um die flüchtende Maginotlinie zu stützen. Da stehen auf einem Bahnsteig vom Jahre 1916 Kraftwagen mit Karbidlampen und Vollreifen ... Da finden wir neben modernsten Waffen Geschütze noch viel älteren Datums, die einem Museum zur Zierde gereichen würden. Man hat bei dieser Vernichtungsschlacht auf französischer Seite auch starke Gendarmerieeinheiten eingesetzt, die sich mit am längsten und erbittertsten gewehrt haben, daneben aber auch Neger, die wie die Alttürken rote, weithin leuchtende Feze tragen.

Nicht wenig erstaunt waren unsere Infanteristen über den gewaltigen Troß, den sie selbst bei der kleinsten Einheit vorfanden. Auf requirierten Wagen führten die Franzosen große Weinfässer mit sich, aus denen der Wein in die Feldflaschen abgefüllt wurde. Sehr viel Sekt, Konserven usw. Viele hatten offenbar fleißig in den geräumten Dörfern geplündert, und hier gab es wie nach der Schlacht bei Roßbach bei den Franzosen Koffer mit Damenwäsche, Damenstrümpfen u. dgl. Die Pferde, die noch zu Hunderten herrenlos herumliefen, finden sich allmählich von selbst bei unseren Truppen ein, wo sie Hafer wittern. Ihr Massenaufgebot hat den Vogesenspatzen herrliche Tage beschert, fett und vollgefressen sitzen sie auf den Zaunlatten und geben aufgeplustert zu verstehen, daß sie mit dem Verlauf der Dinge voll und ganz zufrieden sind.

Die Truppen vom Oberrhein, die sich mit den von Süden kommenden Panzern und der von der Saar vorbrechenden Armee unter Vernichtung des eingeschlossenen Gegners getroffen haben, stehen im wesentlichen nach acht Tagen Offensive bereits für neue Aufgaben zur Verfügung. Der Ablauf der Kämpfe vermochte nur ihre Erfahrung zu bereichern, ihr Können und ihren Mut zu festigen und ihren Tatendrang zu stärken. Wieder wurde blitzartig ein gewaltiger Sieg errungen, der, wie die großen Entscheidungen bisher, als die reifende Frucht einer genialen Strategie angesprochen werden muß.

# Die Vergeltung hat begonnen

## Wie Englands bedeutendstes Stickstoffwerk vernichtet wurde

(PK.) Von Kriegsberichter Rothhelfer. „Aufgepaßt! Gleich müssen wir Englands Küste sehen." Damit setzt unser Staffelführer und Kommandant, Hauptmann R., vom Führersitz aus seine Besatzung ins Bild. Und ob wir aufpassen! Wir wollen ja heute Englands Kriegsindustrie einen vernichtenden Schlag setzen.

Die Sicht ist fabelhaft. Es wird ja nicht Nacht, denn der Horizont im Norden und im Westen glüht noch immer in allen Farben des Sonnenuntergangs, und von Süden leuchtet prall der Vollmond, Meer und Wolken mit seinem Silberlicht übergießend. Plötzlich ist sie da, — Englands Küste. Backbord voraus, wie ein unendlich großes Kartenblatt, dunkelgrün, von Strand und Küstenfelsen gelbgrau eingesäumt. Wir haben genau den Punkt getroffen, den wir vor Stunden auf den Kartentisch festlegten. Ich weiß nicht, was ich mehr bewundern soll, die Flugkunst und den Orientierungssinn unseres Kommandanten oder die Präzision unserer Instrumente, oder die Sicherheit unserer Maschine, oder die Kraft und die Ausdauer unserer Motoren. Das alles ist so restlos — deutsch!

Wir spähen landeinwärts. Denn dort am Horizont muß unser Ziel liegen. Da haben uns die Tommies gehört. Der erste Scheinwerfer flammt auf. Er steht hart an den Küstenfelsen. Aber das Mondlicht saugt seinen Schein auf, und einzelne Wolkenfetzen brechen vollends seine Leuchtkraft. Jetzt müssen wir bei allen Küstenstationen durchgemeldet sein, denn mit einem Male zucken 50 und mehr Scheinwerfer auf, jede Bucht, jede Halbinsel, jede Mole, jeden vorspringenden Felsen durch einen Lichtstrahl markierend. Danke, danke, ist ja nicht notwendig, ihr Herren von der englischen Flak. Wir wissen ja längst Bescheid. Spart euren Zunder, unser Ziel ist längst bekannt.

Da, plötzlich zucken weit landeinwärts, genau in unserer Blickrichtung zum Angriffspunkt neue Lichter auf. Nicht weiß und dünn in die Höhe stechend, nein, rot-schwefelgelb-grün zum Himmel züngelnd. Das sind Detonationen unserer schweren Brocken. Das sind unsere Kameraden, die vor uns anflogen. Das haut hin, einmal, zweimal, dreimal, Tommy, das sitzt. Gleich werden wir nachkommen. Hochspannung in der Maschine. Mensch und Maschine sind eins. Nur schnell noch schneller, denn eine Wolkenwand schiebt sich unter uns heran. Nur sie könnte uns noch den Erfolg versperren. „Alles fertig!" ruft der Kommandeur. „Alles fertig, Herr Hauptmann!" antworten wir.

Scheinwerfer um uns, Flakfeuer unter uns und voraus. Wir fliegen an. Das Ziel, die Feuerbrände leuchten. Ballonsperren stehen unter uns. Die Bomben lösen sich, Sekunden noch bleibt die Stille. Jetzt reißen mächtige Explosionen die Erde auf. Hurra, unsere Bomben sitzen im Ziel. Glühender Feuerschein bestätigt den Erfolg.

Schon sind wir wieder über dem Meer. „Wenn das alles ist, ihr Tommies, was ihr uns entgegenzusetzen habt, dann gute Nacht" sagt unser Kommandeur. Bis weit ins Meer hinaus verfolgt uns der Feuerschein der zerstörenden Brände in diesem für England lebenswichtigen riesigen Rüstungswerk. Unsere Kampfgruppe hat damit ihre Aufgabe gründlich gelöst. Mit diesem wunderbaren Gefühl fliegen wir Kurs heimwärts.

Ich traue meinen Ohren nicht. Unser Kommandeur, den ich noch kaum lachen sah, summt eine frohe Melodie aus einer ganz anderen Welt vor sich, die auch von uns die Spannung der letzten Augenblicke nimmt. Trotzdem sind wir hellwach, denn so wenig uns die englische Flak mit dem Feuerzauber der Scheinwerfer anhaben konnte, so wenig sollen uns nunmehr englische Nachtjäger überraschen können. Wir landen glatt. Alle unsere Kameraden, alle Maschinen sind heil zurück. Alle haben ihre Aufgabe erfüllt.

## Die Verhandlungen bei Rom

**Rom, 24. Juni.** Die Uebergabe der italienischen Waffenstillstandsbedingungen an die französischen Bevollmächtigten ist, wie am Montag von unterrichteter Seite mitgeteilt wurde, in der Villa Incisa, einem aus dem 17. Jahrhundert stammenden fürstlichen Landhaus, erfolgt, das an der Vassia liegt und 19 Kilometer vom Rom entfernt ist.

Die französischen Bevollmächtigten trafen am Sonntag um 19.28 Uhr vor der Villa ein, an deren Eingang eine Kompanie Karabinieri angetreten war. Sie wurden vom Protokollchef und einigen Beamten des Außenministeriums empfangen und sofort in den Sitzungssaal geleitet. Die bereits anwesenden italienischen Bevollmächtigten, an ihrer Spitze Graf Ciano und Marschall Badoglio, erhoben sich von ihren Plätzen und begrüßten die französischen Bevollmächtigten mit dem Römischen Gruß, die dann gegenüber den italienischen Bevollmächtigten an einem langen Tisch Platz nahmen.

Sofort erhob sich Außenminister Galeazzo Ciano, um mitzuteilen, daß auf Befehl des Duce Marschall Badoglio die Waffenstillstandsbedingungen übergeben werde. Nach der Verlesung erklärte General Huntziger, daß die französischen Bevollmächtigten von den Bedingungen Kenntnis nähmen und darum bäten, sie ihrer Regierung übermitteln zu können, um dann in der nächsten Sitzung ihre Beschlüsse vorzulegen.

Die Sitzung dauerte insgesamt 20 Minuten. Nach ihrem Abschluß begab sich Graf Ciano sofort in den Palazzo Venezia zur Berichterstattung beim Duce.

## General de Gaulle abgesetzt

### Folgerichtige Konsequenz der französischen Regierung gegen Landesverräter

**Rom, 24. Juni.** Nach einer von Stefani wiedergegebenen amtlichen französischen Mitteilung hat die Regierung Petain den General de Gaulle, der von London aus in Rundfunkreden wiederholt das französische Volk zur Fortsetzung des aussichtslosen Kampfes und zum Ungehorsam gegen seine Regierung aufzuwiegeln gesucht hatte, abgesetzt. In der amtlichen Verlautbarung heißt es noch, daß diese Absetzung weitere Maßnahmen gegen diesen ehemaligen General nicht ausschließe.

Mit der Absetzung dieses emigrierten französischen Landesverräters, der im Auftrage Churchills die Politik seines ebenfalls nach England emigrierten früheren Regierungschefs und Günstlings der britischen Plutokratenclique Reynaud fortsetzte, wird die einzig mögliche Konsequenz gezogen.

## Ritterliches Verhalten

### Das fiel auch in USA auf

**Newyork, 24. Juni.** Die Newyorker Presse berichtet ausführlich über das historische Ereignis im Wald von Compiègne. In den Artikeln der Augenzeugen wird vor allem das ritterliche Verhalten der deutschen Unterhändler und das Fehlen jeder von Haß diktierten Einstellung hervorgehoben. Besonderen Eindruck hat ferner die Ehrung der deutschen und französischen Gefallenen durch Generaloberst Keitel anläßlich der Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages gemacht. Diese Totenehrung wertet man in USA als bedeutsames Symbol für die künftigen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich.

In Kommentaren wird betont, daß die Wahl des Verhandlungsortes nicht etwa auf Rache zurückzuführen sei, sondern auf den Willen der Wiedergutmachung der Gemeinheiten von 1918.

# Sport und Spiel

## Schalke — Fortuna in Berlin

Am 30. Juni sollten die Vorrundenspiele zur Deutschen Fußballmeisterschaft in den vier Gruppen abgeschlossen werden. Dieser Plan läßt sich durch den Ausfall des Rückspieles zwischen dem FC Schalke 04 und Fortuna Düsseldorf am letzten Sonntag in Dortmund nicht ganz verwirklichen. Da dieser Kampf von entscheidender Bedeutung für die Gruppe 3 ist, wurde er bereits für den kommenden Sonntag, 30. Juni, nach Berlin neu angesetzt. Die Meisterelf von Schalke wird ihr letztes ausstehendes Gruppenspiel gegen den Mülheimer SV an einem späteren, noch zu bestimmenden Zeitpunkt austragen. Das Treffen Schalke gegen Fortuna wird im Rahmen einer Doppelveranstaltung im Olympischen Stadion auf dem Reichssportfeld veranstaltet. — Union Oberschöneweide und Rapid Wien werden die großen Kämpfe in der Reichshauptstadt mit ihrem zweiten Eröffnungsspiel einleiten.

## Fünf Fußball-Länderspiele!

Der deutsche Fußballsport setzt auch im Kriegsjahr 1940 seine Länderspiele mit den befreundeten Nationen fort. Im Monat Juli findet zunächst der Kampf gegen Rumänien in Frankfurt am Main statt, am 11. August folgt die Begegnung gegen Litauen in Kaunas, am 8. September das Länderspiel gegen Lettland in Danzig, am 22. September gegen die Slowakei und am 3. November das Länderspiel gegen Jugoslawien. Belgrad ist Austragungsort.

## Neuauflage Heuser — Kreitz

### Die Deutschlandhalle ist Kampfstätte

Der Berufsverband Deutscher Faustkämpfer gibt bekannt: Die Verhandlungen über die Austragung der Deutschen Meisterschaft im Halbschwergewicht zwischen dem Deutschen Meister Adolf Heuser und dem anerkannten Herausforderer Jean Kreitz sind in kameradschaftlichem Uebereinkommen zwischen dem Verband und den beteiligten Kreisen abgeschlossen. Die Deutsche Meisterschaft ist bis zum 15. August 1940 durchzuführen.

Damit wäre die Neuauflage Heuser — Kreitz unter Dach und Fach gebracht. Beide trennten sich bekanntlich im ersten Meisterschaftskampf mit einem umstrittenen Punktsieg von Kreitz, der nachträglich vom Verband nicht anerkannt und der Kampf „ohne Entscheidung" gewertet wurde. Beide können nunmehr erneut die Frage nach dem besten deutschen Halbschwergewichtler selbst klären.

# Westfalen und Rheinland

## Mit Rücksicht auf Fliegergefahr

**Versammlungsräume ständig unverschlossen**

Der Reichsminister des Innern hat aus feuerpolizeilichen Gründen, insbesondere mit Rücksicht auf mögliche Brandgefahren bei Fliegerangriffen, eine Polizeiverordnung über Versammlungsräume bei Veranstaltungen während des Krieges erlassen, die am 27. Juni in Kraft tritt. Darin wird bestimmt, daß sämtliche Türen eines Versammlungsraumes und seiner Zugänge während der Dauer einer Veranstaltung ständig unverschlossen sein müssen. Die Türen dürfen zwar geschlossen, aber nicht zugeschlossen sein, um die jederzeitige reibungslose Räumung des Versammlungsraumes zu gewährleisten. Zu den Versammlungsräumen im Sinne dieser Bestimmung zählen insbesondere alle Räume, in denen Gottesdienste, Konzerte, Lichtspiel- und Theatervorführungen oder sonstige öffentliche Veranstaltungen aller Art stattfinden. Bei Kirchentüren bezieht sich die Vorschrift, sie ständig unverschlossen zu halten, auch auf die Türen der Sakristei und eines an die Kirche anstoßenden Kreuzganges. Zuwiderhandlungen gegen die Polizeiverordnungen werden mit Geldstrafe oder Haft bedroht. Die Androhung einer schweren Strafe in einer sonstigen Vorschrift des Reichsrechts bleibt unberührt.

## Höflichkeit auf den Kartenstellen

Gelegentlich seiner Anweisungen über die Durchführung des Kartensystems für Lebensmittel in der Zuteilungsperiode vom 1. bis 28. Juli 1940 stellt der Reichsernährungsminister fest, daß immer wieder aus den Kreisen der Verbraucher Klagen über die Behandlung in den Kartenstellen laut würden. Demgegenüber erinnert der Minister an den Erlaß des Vorsitzenden des Ministerrates für die Reichsverteidigung, Generalfeldmarschall Göring, und macht es den Leitern der Kartenstellen im Sinne der grundlegenden Anweisungen des Generalfeldmarschalls zur Pflicht, die das Publikum abfertigenden Angestellten und Beamten zu einer höflichen und zuvorkommenden Behandlung anzuhalten.

Aus dem Erlaß sei im übrigen nur auf die erweiterte Möglichkeit des Butterbezuges, auf die Erhöhung der Käseration und auf die Möglichkeit des Zuckervergriffes für Einmachzwecke hingewiesen, und zwar als bester Gegenbeweis gegen die andauernden englischen Lügenmeldungen über eine Bedrohung der deutschen Ernährungslage. Die Verbraucher können außerdem wieder Kondensmilch oder Konserven auf die Nährmittelkarte beziehen, soweit noch Vorräte beim Kleinhandel vorhanden sind. Um die beim Handel lagernden Vorräte an Kakaopulver dem Verbrauch zuzuführen, wird die auf die Reichsfettkarten für Kinder aller Altersstufen abzugebende Ration an Kakaopulver in der neuen Zuteilungsperiode durch eine Sonderzuteilung von 62,5 auf 125 Gramm erhöht. Die Bezugsberechtigten haben die Möglichkeit, auf den Abschn. F 4 an Stelle von 62,5 Gramm Kakaopulver 50 Gramm ungefüllte Tafel- oder Blockschokolade zu beziehen, soweit solche Vorräte noch im Einzelhandel vorhanden sind.

## Urlaubsrückstände im öffentlichen Dienst

Der Reichsfinanzminister hat nunmehr auch für den öffentlichen Dienst weitere Bestimmungen über Urlaubsrückstände erlassen, nachdem der Reichsarbeitsminister für die Privatwirtschaft kürzlich eine Regelung verfügte. Unter den gegebenen Verhältnissen haben sich, wie der Reichsfinanzminister feststellt, Urlaubsrückstände aus den Urlaubsjahren 1938 und 1939 bei Angestellten und Arbeitern des öffentlichen Dienstes ergeben, deren Abwicklung bis 30. Juni 1940 nicht mehr möglich ist. Ausnahmsweise werden diese Rückstände durch die Gewährung des Betrages abgegolten, der während des Urlaubs fortzugewähren gewesen wäre. Das gilt nicht bei Einberufenen, wo der Urlaubsanspruch durch Weitergewährung der Dienstbezüge abgegolten ist. Auch im öffentlichen Dienst finden während des Krieges solche Bestimmungen keine Anwendung, die eine verlängerte Urlaubsdauer für den in den Wintermonaten genommenen Urlaub vorsehen. Die Regelung ergeht im Einvernehmen mit dem Reichsinnenminister.

## 65 Jahre Hermannsdenkmal

Im Kriegsjahre 1940 sind es 65 Jahre her, daß Ernst von Bandel nach 37jähriger kampfreicher Arbeit sein Lebenswerk, das Denkmal des Befreiers Hermann, dem deutschen Volk übergeben konnte. Fast unüberwindbare Widerstände tauchten in all den Jahren der Erbauung auf und es gehörte schon die Besessenheit wahrhaften Künstlertums dazu, ein Werk solchen Ausmaßes zu vollenden.

Nach dem Kriege 1870-71 fand erst der Gedanke von Bandel im Volk selbst tiefen Widerhall. Jetzt konnte der Meister, nachdem der Unterbau schon lange fertiggestellt war, an die Vollendung der Riesenfigur denken. In der Waldwerkstatt in der Waldhütte, die heute noch auf der Höhe der Grotenburg steht, hub ein lautes und frohes Leben an. Das Röhrengerüst der Figur wurde aufgerichtet, Stück um Stück wanderten die schweren Kupferplatten zur Höhe, wurden verankert und vernietet. Vor den Augen der Lipper und der vielen Besucher, die täglich zur Höhe strebten, nahm das Gestalt an, was ein großer Künstler in seinem Leben unter den schwierigsten Umständen ersonnen hatte.

Ein denkwürdiger Tag in der Baugeschichte ist der 1. Mai 1875. An diesem Tage wurde das sieben Meter lange Schwert mit der berühmten Inschrift: „Deutschlands Einigkeit meine Stärke, meine Stärke Deutschlands Macht" in die Faust des hochgereckten Armes gesteckt. Man hatte auf dem Gerüst einen starken Baum befestigt, an dem das elf Zentner schwere Riesenschwert in die Höhe gewunden wurde. Im Juni wurde das Haupt des Hermann aufgesetzt mit den riesigen Helmflügeln. Das Denkmal wurde nach mühevollem Kampf vollendet.

Das ganze deutsche Vaterland stand damals im Zeichen des Wunderbaues auf der Grotenburg, das in feierlichem Rahmen am 16. 8. 1875 dem deutschen Volke übergeben werden konnte. Das Volk war es gewesen, das allen Widerständen zum Trotz an die Aufgabe Bandels geglaubt hatte. Aus ihm heraus wuchs dem Künstler die Kraft zu. Deutsche Kinder sammelten in den Volksschulen, deutsche Studenten traten werbend für den Bau ein. Ein schönes Zeichen der Verbundenheit spricht aus dem Schwert, das die Waffenschmiede in Essen dem Erbauer zum Geschenk machte. 1869 hatte der Preußenkönig Wilhelm I. in Hannover Gelegenheit, mit Bandels Schöpfung bekannt zu werden. Aus anfänglichem Erstaunen wuchs frohe Zustimmung und Mitarbeit, die sich sogar dann in namhaften, vom Reichstag bereitgestellten Mitteln ausdrückte.

Ernst von Bandel aber hatte alle Kraft und Liebe an dem Denkmal des Befreiers verschwendet. Bereits ein Jahr später schloß der Nimmermüde und Rastlose am 26. 9. 1876 die Augen, ein kerndeutscher Mann, der nur eine große Liebe kannte: Deutschland!

### Lastwagen mit Anhänger die Böschung hinabgestürzt

**Bernkastel.** Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich auf der Straße von Longkamp nach hier. Ein zu Tal fahrender Lastwagen mit Anhänger wurde in einer Kurve aus der Fahrbahn getragen und stürzte über eine steile Böschung ab. Der Fahrer, der am Steuer sitzengeblieben war, kam mit leichteren Verletzungen davon, jedoch erlitten seine beiden Begleiter, die abgesprungen waren, so schwere Verletzungen, daß sie einem Krankenhaus zugeführt werden mußten.

## „Kunst der Front"

**Eine Ausstellung unserer Feldgrauen wandert durch Deutschland**

**Bonn.** Sonntagvormittag wurde von General der Flieger Menzel vor Vertretern der Wehrmacht, Partei und Behörden im Städtischen Obernier-Museum eine von Soldaten der Luftwaffe geschaffene Ausstellung von Gemälden, Zeichnungen, Plastiken, Flugzeugmodellen und kunstgewerblichen Gegenständen eröffnet. Diese zuerst in Münster gezeigte Kunstausstellung wandert von Bonn aus weiter durch das Rheinland und wird in allen Gauen gezeigt werden. Sie beweise, wie General Menzel in seiner Eröffnungsansprache ausführte, daß Krieg und Kunst nicht auf gespanntem Fuße leben. Wenigstens verdanke die Malerei seit Jahrhunderten dem Kriege die packendsten Bildmotive, wenn man an Schlachtenbilder denke. Die durch künstlerische Begabung in ihrer Freizeit bekannt gewordenen Soldaten würden heute besonders gefördert, damit sie Gelegenheit fänden zum Malen, Zeichnen und Modellieren. Die Ausstellung ist beschickt von Werken, die Berufsmaler an der Front und in Ruhestellung schufen, wie von zahlreichen Arbeiten von Laien, die aber durchweg glänzende Zeugnisse ihrer Begabung ablegen. Für deren fachgemäße künstlerische Weiterbildung wird nach Kriegsende Sorge getragen. Das dramatische Geschehen der Front ist in Zeichnungen und Bildern anschaulich geschildert, aber auch der Humor kommt zur Darstellung; diese Arbeiten sind vor allem in den ruhigeren Monaten des Kriegsanfangs entstanden. Aquarelle, die der Führer im Weltkrieg malte, werden ebenfalls in der Ausstellung gezeigt.

### Auf Reste einer römischen Wasserleitung gestoßen

**Karden.** Bei Ausschachtungsarbeiten zu einer Entwässerungsanlage in Karden stieß man in etwa 2 Meter Tiefe auf die Ueberreste einer römischen Wasserleitung. Sie durchzieht das Gelände aus der Westostrichtung und kommt allem Anschein nach aus dem „Seifen". Bei den weiteren Ausgrabungsarbeiten wurde festgestellt, daß die römische Wasserleitung zu einer Töpferei führte, die mit Wasser zum Kneten des Tons versorgt wurde. Die in Mörtel und Erde eingebetteten Tonröhren befanden sich in einem Kanal aus Schiefersteinen. Außerdem stieß man noch auf eine zweite Leitung mit dicken, kurzen Röhren aus Steingut, die leicht glasiert waren. Während diese Leitung, die wahrscheinlich der Entwässerung der ehemaligen „Oberen Klause" diente, dem 13. Jahrhundert angehörte, stammt die aus dem „Seifen" kommende römische Wasserleitung aus der Zeit des 3. und 4. Jahrhunderts.

### Soldaten als Retter

**Duisburg.** Durch Zurufe wurden zwei Solraten am Ufer des Rheins darauf aufmerksam gemacht, daß auf dem Wasser ein Bretterfloß mit einem Erwachsenen und vier Kindern hilflos abwärts trieb. Ohne Bedenken sprangen die Soldaten ins Wasser, schwammen an das Floß heran und dirigierten es zum Ufer. Es war auch die höchste Zeit, denn die schwachen Planken drohten jeden Augenblick auseinanderzufallen. Wie sich herausstellte, hatten die Kinder, im Alter von 6 bis 10 Jahren, auf dem Bretterfloß gespielt, das an einem Buhnenkopf befestigt war. Der Strom riß die Befestigung los, und noch im letzten Augenblick sprang der Erwachsene auf das Floß. Er konnte es aber nicht mehr aus dem Strom herausbringen, zumal er selbst nicht schwimmen konnte. Durch das beherzte Eingreifen der Soldaten wurden alle gerettet.

### Das geburtenfreudige Bottrop

**Bottrop.** Die Arbeiterstadt Bottrop gilt seit vielen Jahren als eine der geburtenfreudigsten Städte ganz Deutschlands. So stand sie beispielsweise auch im vorigen Jahr wieder sowohl mit ihrer Geburtenzahl wie mit ihrem Geburtenüberschuß weitaus an der Spitze der westdeutschen Städte. Das jüngste Bottroper bevölkerungspolitische Ereignis sind nun die in diesen Tagen zur Welt gekommenen Drillinge der Eheleute Heinrich Wbendt. Ein solcher Kindersegen ist allerdings auch für Bottrop, in dessen Familien zehn und mehr Kinder durchaus nichts Ungewöhnliches sind, eine Seltenheit.

## Die Milchkühe der Ameisen

Die Blattläuse gehören durch ihr vielfaches Auftreten zu den bekanntesten Pflanzenschädlingen. Neben den Obstbäumen werden davon fast alle grünblättrigen Kulturpflanzen und die meisten Blütenpflanzen, und zwar immer im ersten zarten Wachstum, befallen. Es gibt zahlreiche Arten Blattläuse. Die Auswirkungen der Saugetätigkeit der Blattlaus sind verheerend. Die befallenen Blätter kräuseln und verfärben sich, sie rollen sich zusammen und verdecken dadurch die Läuse. Frische Blüten und junge Früchte werden im Wachstum gehemmt und abgestoßen. Die jungen Triebe werden von den ausgeschiedenen, unverdaulichen Pflanzensäften, sog. Honigtau, überzogen und verklebt, andere Verschmutzungen durch abgestreifte Häute, Rußspitze usw. treten hinzu. Ständige Begleiter der Blattläuse pflegen die Ameisen zu sein, von denen der Honigtau sehr geschätzt wird. Die Blattläuse werden wegen dieser Versorgung als die „Milchkuh" der Ameisen bezeichnet.

Die Bekämpfung der Blattläuse im Obst- und Gemüsegarten ist eine wirtschaftliche Notwendigkeit, aber auch im Blumengarten, wo sie besonders stark an den Rosen auftreten, wird man sie bekämpfen. In kleinem Umfange kann rechtzeitiges Ausbrechen befallener Triebe nützlich sein, ebenso Entfernung der Läuse durch Zerdrücken oder Abspritzen.

Zur größeren Bekämpfung werden Spritz- oder Streich- oder Stäubmittel verwendet. Es ist anzuraten, nur solche Mittel anzuwenden, die von den zuständigen Stellen als brauchbar erprobt sind. Gute Helfer im Kampf gegen die Blattläuse sind die blattlausvertilgenden Insekten, besonders die Florfliege und die Marienkäferchen, für die Blattläuse eine Lieblingsspeise sind. Der Florfliege hat dies den Namen Blattlauslöwe eingetragen, unermüdlich räumt sie mit ihren schärfen Kiefern in den Blattlauskolonien auf. Auch die Marienkäferchen haben ein großes Nahrungsbedürfnis. Man hat beobachtet, daß eine Larve des Siebenpunkts in 13 Tagen 267 Blattläuse verzehrt, also täglich im Durchschnitt 20 Stück.

## Der Elendszug der Flüchtlinge

**Vernichtende Anklage gegen die Verbrecherregierung Reynaud**

### Einsatz der NSV.

Von unserem nach Frankreich entsandten Sonderberichterstatter H. B. Lanze

Am Donnerstagmorgen um 8 Uhr hat im Auftrage des Führers die NSV. mit den ersten Hilfsmaßnahmen für die verschleppten Flüchtlinge aus den zwangsgeräumten Gebieten begonnen, die durch die verbrecherischen Maßnahmen Reynauds und seiner Helfershelfer einem namenlosen Elend übergeben wurden. Sie werden vor Paris zunächst aufgefangen, in Lager gebracht, die Kranken und Schwachen ausgesondert und vor allem die Kinder mit der so dringend benötigten Milch, alle mit den wichtigsten Nahrungsmitteln versorgt, ehe die Weiterleitung in die Heimatorte erfolgt. Dieser Zug des Grauens, der sich von der Loire her auf allen Straßen nach Paris und Nordfrankreich ergießt, ist eine einzige himmelschreiende Anklage gegen die Kriegsverbrecher Reynaud, Churchill und Konsorten, auf die sich die Flüche der Hunderttausenden vereinen, die sie mit vollem Wissen um ihre eigensüchtigen und verbrecherischen Ziele einem unsagbaren Elend preisgegeben haben.

Das Blut der von französischen Granaten und englischen Fliegerbomben niederkartätschten Unglückseligen, die zu schwach und zu verzweifelt waren, sich einen Unterschlupf zu suchen, der Hungertod der kleinen Kinder, die an den versiegten Brüsten ihrer dem Wahnsinn nahen Mütter starben, weil es keine Milch gibt, während die ungemolkenen Kühe auf den Feldern mit platzenden Eutern verenden, das bittere Ende der Kranken, Alten und Schwachen — die ganze Not all dieser Menschen, die zu schildern selbst ein Zola oder Victor Hugo unfähig wären, kommt einzig und allein auf das Haupt dieser Verbrecher, von denen die Welt nun durch das deutsche Schwert erlöst wird. Das Kainszeichen dieser grauenvollsten unter ihren Untaten aber ist unauslöschlich in ihre Stirnen eingebrannt.

**Auf den Spuren des deutschen Sieges**

Als wir den Spuren des vernichtenden deutschen Sieges über die französischen Armeen von Paris aus in Richtung auf die Loire folgen, begegnen uns auf der Straße nach Versailles bereits die ersten Gruppen der Flüchtlinge. Es sind meist junge Menschen, die es verstanden haben, sich vor den Räumkommandos der französischen Armee und der Gendarmerie in den Wäldern zu verstecken. Oder aber es sind ganz alte Männer und Frauen, die am Wege vor Entkräftung liegen blieben. Unbekümmert um ihr weiteres Schicksal. Die marschierende deutsche Truppe, so berichten sie mit tränenerstickter Stimme, hat ihnen die erste Hilfe angedeihen lassen, ihnen zu trinken und zu essen gegeben, sie aus der unmittelbaren Kampfzone an sichere Plätze gewiesen. Leer zurückfahrende Nachschubwagen haben die Alten und Schwachen ein Stück mitgenommen.

Mitleidige Bauern, die abseits der Heerstraßen auf ihren Höfen blieben oder aus ihren Verstecken zurückkamen, nahmen sie auf. Die französischen Soldaten haben zwar auch hier vor ihrer regellosen Flucht wie die Berserker gehaust und die Quartiere der „Grande Armee", vor allem der farbigen Truppen, sind allein aus sanitären Gründen völlig unbrauchbar, bilden ein unentwirrbares, stinkendes Chaos von Uniformteilen, Wäschestücken, Waffen, Lebensmitteln und den geplünderten und gestohlenen Gegenständen. Als sie Hals über Kopf vor den Deutschen davonliefen, entledigten sie sich auch ihres Diebesgutes, das man überall in den Straßen der verlassenen Dörfer oder am Wege zwischen ihren Ausrüstungen liegen sieht.

Von Versailles aus bis an die Loire aber reißt der Strom der Unglückseligen nicht mehr ab. Meist sind es Bauern, die ihren wichtigsten Hausrat auf den typischen hohen, zweirädrigen Karren mit sich führen. Obenauf, mitten zwischen Bettzeug, Tisch und Stuhl, sitzen und liegen die Alten und die Kinder. Vielfach führen sie ein paar Stück Vieh mit, meist aber haben sie auch das laufen lassen, weil es ihren Leidensweg verlangsamt, das Tränken und Füttern allzu zeitraubend ist. Sie haben nur einen einzigen Wunsch: so schnell als möglich diesem Grauen zu entrinnen, zurück zu ihren seit Wochen vernachlässigten Feldern zu kommen, um zu retten, was noch zu retten ist. Mitunter haben sie statt Pferd und Vieh ihre Trecker mitgenommen und haben nun Autos oder Wagen, die bis zum Bersten überladen sind, im Schlepp. Das junge Volk, die Mädchen in Hosen, die Lippen rot geschminkt, die sonnverbrannten Nasen weiß gepudert, kommt meist mit wenig Habseligkeiten auf Fahrrädern oder mit Handkarren daher, eine einfache Kiste auf einem Kinderwagenfahrgestell mit der Aufschrift „Taxi" zeigt, daß sie selbst dieser Lage noch Humor abzugewinnen wissen.

In Patay, wo die Jungfrau von Orleans ihren großen Sieg über die Engländer erfocht, spricht uns der Bruder des ehemaligen Radrennfahrers Brunier an, der 1908 in Dresden den Großen Preis gewann und mit Robl und Stellbrink auch auf fast allen deutschen Bahne startete. Von ihm erfahren wir den ganzen Umfang dieses ungeheuren Verbrechens der Räumung, für die nichts, aber auch gar nichts vorbereitet war. In Paris, wo er wohnt, wurden die Leute auf die Bahnhöfe und in die Züge gejagt, aber die Züge fuhren niemals ab, die Omnibusse kippten zu Dutzenden, nein, zu Hunderten in die Gräben, es gab kein Wasser, keine Lebensmittel, keine Milch für die Kinder, kein Obdach. Die Truppen hatten alles belegt und beschlagnahmt oder mutwillig verdorben. Alle Pariser Taxen waren von den vermögenden Juden für 10 000, ja 20 000 Frank gemietet. Nun liegen sie mit gebrochenen Federn zu Tausenden an den Straßen, viele von den schweren Lastwagen der rücksichtslos in wilder Flucht daherjagenden französischen Armee zusammengequetscht oder völlig eingedrückt. Nur wenige sind, wenn sie ohne Brennstoff liegen blieben, unbeschädigt, die meisten ausgebrannt, so daß sie nicht einmal als Unterschlupf dienen können und die Flüchtlinge im Freien übernachten müssen.

Es war eine beispiellose Desorganisation, und das Erscheinen der deutschen Truppen wurde von den Flüchtlingen als eine wahre Erlösung empfunden. Sie hatten bald genug heraus, daß ihre Angst unbegründet war, daß ihre Regierung und die jüdisch-plutokratische Presse die gemeine Verleumdung des deutschen Soldaten nur deshalb inszeniert hatten, um die Räumung zu erpressen. Die Feder sträubt sich, wiederzugeben, welche haarsträubenden, ja teuflischen Gemeinheiten diese Verbrecher erlogen, um die Bevölkerung zu betrügen und fluchtreif zu machen. Eine der mildesten dieser Lügen war die, daß ihnen allen die Hälse abgeschnitten würden!

Und das wagte diese Bande zu sagen, die Frankreich bewußt vernichtet hat und die „Zivilisation" mit jenen farbigen Völkern verteidigt, die sie aus dem Innern Afrikas herbeigeschleppt hat und die nun von den deutschen Truppen aus ihren Verstecken geholt wurden, damit sie nicht auch noch eine Gefahr für die Flüchtlinge werden.

Der ritterliche deutsche Soldat, der, obwohl er noch im Kampfe steht, diesen Armen hilft, ihnen die blutig gelaufenen Füße verbindet, sein Brot und Essen mit ihnen teilt, ist für sie zu einem erhabenen Begriff geworden, den auch die niederträchtigste Hetze nicht mehr antasten kann!

**Mit Mann und Roß und Wagen . . .**

Kurz vor Orleans passieren wir eine Straße, die einen eindeutigen Begriff von der planlosen und überstürzten Flucht der Franzosen gibt, wie er anschaulicher nicht zu finden ist.

Hier hat ein marokkanisches Regiment seine gesamte Ausrüstung und Verpflegung weggeworfen. Die roten Mützen liegen wie blühender Mohn in den Feldern. Granatwerfer, schwere und leichte MG., Karabiner, Seitengewehre, Pistolen, Munition, Röcke, Mäntel, Hosen, Stiefel, ja selbst Brotbeutel und Feldflaschen, die Instruktionsbücher, die ganze Schreibstube, die Nachrichtenmittel, Sättel und Zaumzeug, Toilettenzeug, pornographische Bilder und Broschüren, Briefe, Photos, kurzum alles und alles liegt hier herum. Tatsächlich treffen wir in der Nähe noch Sudanesen, Marokkaner, Zulus und wer weiß was noch für farbiges Volk im dunkelblauen Drillichzeug mit gestohlenen Zivilmützen und Mänteln, bunten Hemden, mit denen sie den Eindruck von Zivilisten machen wollen. Aber Brillantringe und Schmucksachen, die zweifellos europäischen Ursprungs und irgendwo gestohlen sind, die haben sie noch.

Unter den Flüchtlingen begegnen wir ganzen Gruppen belgischer Soldaten, die anständig salutieren und trotz aller Not froh sind, den weiten Weg in die Heimat antreten zu können. Sie helfen ihren Landsleuten, die teils aus der Gegend von Antwerpen kommen und schon viele hundert Kilometer gelaufen sind. Es ist nicht schwer, ihre körperliche Verfassung zu erraten.

In dem noch brennenden Orleans, das die Franzosen in Trümmer schossen, ist eine der Brücken von ihnen in die Luft gejagt worden, wie Flüchtlinge berichten, gerade in dem Augenblick, als sie von dem Strom der Evakuierten überflutet war. Auf einer anderen Brücke ist ein Bogen zerstört. Auf dem jenseitigen Teile stehen herrenlose, abgemagerte Pferde und stieren in das Wasser der Loire.

Auf der Stadtseite beziehen unsere Soldaten ihre Quartiere und hier wie überall fegen sie erst einmal gründlich aus. Dann gehen sie zum Bad in die Loire, während Kameraden von der Luftwaffe ihre Flakgeschütze in Stellung bringen. Leider sind die größten Räume bereits von den Feldtruppen belegt gewesen, für deutsche Soldaten also nicht mehr zu gebrauchen. Sie auch nur einigermaßen zu reinigen, würde Tage in Anspruch nehmen.

Wie in Chartres, dessen Kathedrale aus dem 13. Jahrhundert eines der schönsten frühgotischen Baudenkmäler Frankreichs ist, blieb auch die von Orleans unversehrt, obwohl die Franzosen planlos die mit Flüchtlingen überfüllte Stadt beschossen.

Die Plätze und Straßen von Orleans sind ebenso besät mit Stahlhelmen, Waffen aller Art und Ausrüstungsgegenständen der flüchtenden französischen Armeen wie alle Straßen, die wir sahen. Fürwahr, auch von Frankreichs Armee kann man sagen, wie es der Führer von der Polens getan hat:

„Mit Mann und Roß und Wagen
hat sie der Herr geschlagen!"

Nicht Cannae, sondern die Schlacht von Frankreich wird in die Geschichte als das Musterbeispiel einer wahrhaft vernichtenden Niederlage eingehen.

# Starhembergs Aktenmappe!

**Ausgerechnet Ostmärker haben sie in Frankreich gefunden**

**Etampes**, im Juni. (PK.) Von Kriegsberichter Leo Leixner. Eine ostmärkische Division, die vor einigen Tagen auf Orleans vorgestoßen ist, kam bei ihrem Siegesmarsch an der Stadt Etampes vorbei, die, wie sich nunmehr herausstellt, vor einiger Zeit den Volks- und Landesverräter Starhemberg beherbergt hat. Ohne dabei auch nur etwas zu ahnen, hat der



Der Führer begibt sich in den historischen Wagen von Compiègne, in dem den französischen Unterhändlern die Waffenstillstandsbedingungen überreicht wurden. Hinter dem Führer Generalfeldmarschall Göring und Großadmiral Dr. e. h. Raeder. (Presse-Hoffmann — M.)

Führer einer Betriebsstoffkolonne, Hauptmann der Reserve G., sein Nachtquartier in der Wohnung eines geflüchteten Architekten, namens Roland Robot, bezogen. Dem Offizier fiel bei der Durchsuchung der Wohnung neben zahlreichem, die Tätigkeit der Emigranten aus Deutschland belastendem Material auch eine Aktenmappe in die Hände, die angefüllt ist mit privaten Schriftstücken Starhembergs. Der Zufall der Fügung, wie man es nun nennen will, hat gerade einem ostmärkischen Offizier jene Schriftstücke in die Hände gespielt, die uns hinabführen in das Inferno des Landes- und Volksverräters größten Stils, der seinerzeit unsagbares Unglück über seine Heimat gebracht hat.

### Briefe an Daladier

Es muß schon eine panikartige Flucht gewesen sein, die Starhemberg und seinen Treuhänder, den französischen Architekten, aus Etampes hinausgetrieben hat. Wir blättern flüchtig die Schriftstücke durch. Wir finden einen Briefwechsel mit den übelsten Emigranten und eine Unmasse von Protektionsschreiben Starhembergs für seine politischen Freunde. Wir finden, nicht zu unserer Ueberraschung, zahlreiche Rechnungen von Pariser Schneidern und Amüsierhotels. Das sind ja schon in der seligen Wiener Heimwehrzeit die wesentlichsten Bausteine für das Starhembergsche Mitteleuropa gewesen.

Ein ganz delikates Ding sind die Briefe an Daladier, worin Starhemberg nach Beteurung seines „glühenden Patriotismus" bekennt: „Wir würden glücklich sein, unsere Kräfte im Kampf gegen Hitler-Deutschland einsetzen zu können." (Brief an Daladier vom 20. 7. 1939.) Er legt darin auch seine Absicht dar, eine österreichische Legion zu gründen. Herr Daladier hat daraufhin sehr hoffnungsvoll geantwortet, wie der in Abschrift vorliegende Brief bezeugt.

### Mit Otto vertrug er sich nicht

Starhemberg fand jedoch in Paris kein ihn sehr erfreuendes Milieu vor. In einer umfassenden Denkschrift kommt seine Mißstimmung über das österreichische Emigrantenlager zum Ausdruck. Er klagt über „recht zweifelhafte Elemente". Außer mit Zernatto und Stockinger, mit denen ihn „engste Zusammenarbeit verbindet", befindet er sich in Widerspruch zu allen anderen Gruppen.

Da sind die roten Propheten, die Juden Ellbogen und Dr. Julius Deutsch, mit denen er zu einem Einvernehmen gelangen möchte. Starhemberg läßt sich deshalb von dem Juden Deutsch bescheinigen, daß er kein „Arbeitermörder" sei.

Allein, „mit dem Duc le Bar sind die Beziehungen stark getrübt", gesteht er über seinen Verkehr mit Otto von Habsburg, der sich neuerdings Duc le Bar nennt. Was Duc betrifft, darüber läßt sich streiten. Was den Begriff Bar und Otto von Habsburg betrifft, sind wir alle einer Meinung. Pariser Bar-Politik mit Cocktail-Konzeption, das macht denn auch den Hauptteil der Starhembergschen Denkschriften aus.

Da ist z. B. ein geflüchteter tschechischer Adliger namens Wassitzky, der wohl auch einen politischen Salon in Paris aufgemacht hat. „Der Plan ist", schreibt Starhemberg, „in der Person des alten Wassitzky einen neuen Metternich zu schaffen."

### Die ehemalige Geliebte Herriots

Dann gibt es noch eine Megäre des politischen Pariser Salons, Madame Jeanne, „die ehemalige Geliebte Herriots, über deren Unterbringung Herriot sehr angenehm berührt ist". So lesen wir wörtlich in Starhembergs Denkschrift. Madame Jeanne hat ein Pöstchen erhalten bei der Clique um Starhemberg. Sie wird für ihre österreichische Propaganda monatlich mit 3000 Francs bezahlt. Die zugehörige Madame Zuckerkandl hat seinerzeit Dollfuß persönlich französische Sammelgelder überbracht, meldet die Starhemberg-Denkschrift weiter, Madame Zuckerkandl ist eine Schwester der Gattin Clemenceaus.

### „Die einzige Arierin im Komitee"

Die Kernfrage bleibt die Finanzierung dieses kläglichen Interessenhaufens. Starhemberg erzählt, daß monatlich 100 000 Francs nötig seien. England, das aus propagandistischen Gründen dem Gedanken einer „Oesterreichischen Legion" skeptisch gegenüberstehe, würde nur einmalig 3000 Pfund Sterling bewilligen, für den Rest müßte Frankreich aufkommen. „Baronin Zasisch", sagt Starhemberg weiter, „ist die einzige Arierin in dem Komitee." Kurzum: was Starhemberg in der Seine-Stadt wiederfindet, ist System-Oesterreich, so wie er es seinerzeit als politischer Kanzelredner propagiert hat. Die Zersplitterung im Emigrantenlager, so muß nun Starhemberg bekennen, findet ihren Niederschlag in einer Unsumme von Intrigen, Verleumdungen, gegenseitigen Anzeigen usw., lauter Dinge, die auch aus den letzten Jahren der österreichischen Geschichte bekannt sind. „Vor allem lehnen wir jede Berührung mit der in der Rue St. Augustin eingerichteten vereinsmäßigen Vertretung der österreichischen Emigration sehr energisch ab. Denn dieser Laden besteht aus allerübelsten Elementen."

### Französischer Fliegerleutnant

In welchen Abgrund, in welches Inferno innerer Zerrüttung hat sich der Mensch begeben, der schließlich beim Feinde darum bittet, gegen sein eigenes Volk kämpfen zu dürfen. An einen Professor Mark schreibt er am 14. Febr. 1940: „Ich habe um Aufnahme in die französische Armee angesucht und schätze mich glücklich, daß mir dieser Wunsch erfüllt wurde und ich als Leutnant in die französische Fliegerei übernommen worden bin. Ich halte dies für die würdigste und zweckmäßigste Form, unserem Ideal zu dienen."

Einem Kommerzienrat Enrico Sochrowsky schreibt er nach Nizza im Frühjahr: „... ich betrachte meine Einrückung gar nicht als Beendigung meines Lebenslaufes, vielmehr als Beginn eines neuen Abschnitts."

Den Lebenslauf eines Verräters wollte Starhemberg der Welt in Buchform überreichen. Allein, es ist nur das erste Kapitel, das zugleich Einleitung ist, entstanden. Wie das vorgefundene Konzept zeigt, war es auf 13 Kapitel berechnet. Ein Kapitel heißt „Ueber mich selbst — Familie — Jugend", das 11. Kapitel „Wie bekämpft man Hitler und den Nationalsozialismus?", das 13. Kapitel „Gedanken über das zukünftige Europa". Beflissen hat Starhemberg der französischen Regierung Offerte in der Branche gemacht, wie man den Hitlerismus bekämpft. Er selbst bezeichnet sich als einen durch sechs Jahre bewährten Fachmann darin: „Ich kenne Adolf Hitler, ich kenne den Nationalsozialismus, ich glaube zu wissen, wie man Adolf Hitler und den Nationalsozialismus mit Erfolg bekämpft."

Und zuguterletzt erfahren wir aus der Aktenmappe des Fürsten Ernst Rüdiger Starhemberg noch, was uns beschieden gewesen wäre, wenn nicht wir zufällig an Etampes vorbei nach Orleans marschiert, sondern Herr Starhemberg mit seiner Emigrantenlegion etwa in Berlin eingezogen wäre. Das Schriftstück, dessen Autor nicht völlig feststeht, das aber in Paris entstanden ist, in eben denselben Kreisen, die die berüchtigte Reynaudsche Landkarte ausgearbeitet haben, legt die Grundlinien eines neuen Versailler Diktats fest. „Deutschland ist Preußen" ist der oberste Grundsatz der Zerstückelungsstrategen. Der Friedensplan aus der Aktenmappe Starhembergs stellt weiter als Grundforderung eine hundertjährige totale Kontrolle Preußen-Deutschlands und der deutschen Splitterstaaten in Aussicht. Für die nächsten hundert Jahre ist danach eine Wiedergutmachungskommission über Restdeutschland einzusetzen, das von einem Reichsverweser verwaltet wird, den alle vier Jahre die alliierte Kommission einsetzt. Zwischen Oder und Elbe liegt das preußische, das deutsche Territorium.

**Ostpreußen fällt durch die Wiedergutmachung an Polen, Bayern und Oesterreich schließen sich zu einer katholischen Monarchie zusammen.** Es würde u. a. ein Fürstbistum Rheinland geben, ein Fürstentum Sachsen, ein Fürstbistum Trier, gelenkt von Geistlichen, die nachweisen könnten, daß sie hitlerfeindlich gewirkt haben. Selbstredend würden Freie Städte gegründet werden wie Lübeck und Hamburg.

### „Kinderreichtum für Deutsche verboten"

Zum Schluß dieser Friedensakte heißt es: „Außerdem haben in sämtlichen vorgenannten Ländern Eheschließungen von jetzt ab die Erbringung eines Nachweises gesundheitlich wie kulturell einwandfreier Vergangenheit zur Voraussetzung, um der maßlosen Uebervölkerung von verbrecherischen Naturen (Umschreibung für die Deutschen des Dritten Reiches) auf Jahrhunderte hinaus endlich Einhalt zu gebieten. Im übrigen darf Jahrhunderte lang keine Familie deutscher Zunge mehr als drei Kinder zur Welt bringen, um die vorgenannten Völker nicht abermals den Gefahren und Folgen von unzähligen Arbeitslosen auszuliefern ..." „Hundert Jahre soll eine Reparationskommission über der deutschen Industrie wachen ..., um endlich der deutschen Rasse zu ihrem eigenen Wohl ein für allemal Ruhe, Friedfertigkeit und Respekt vor kulturellen Werten beizubringen." Für die Dauer eines Jahrhunderts ist auf Todesstrafe zu erkennen, wenn ein Deutscher eine Waffe in seinem Besitz hat. Das deutsche Kriegsmaterial müsse bis auf die letzte Patrone an Polen und die Tschecho-Slowakei abgeführt werden.

So lautet der Kommentar zur Reynaud-Karte vom neuen Europa, von der auch der Leutnant Starhemberg vergehens träumte. Den Rest seines diabolischen Traumes wird dem Fliegerleutnant und seiner verruchten Clique wohl der Marschstiefel der Ostmärker zerstören, die an Orleans vorbeiziehend, die aufgenommene Fährte des Volksverräters Starhemberg verfolgen werden. Diesen Fall zu klären und zu lösen, ist nun einmal ihr Vorrecht, das sich herleitet aus fünf Jahren erduldeter Knechtung.



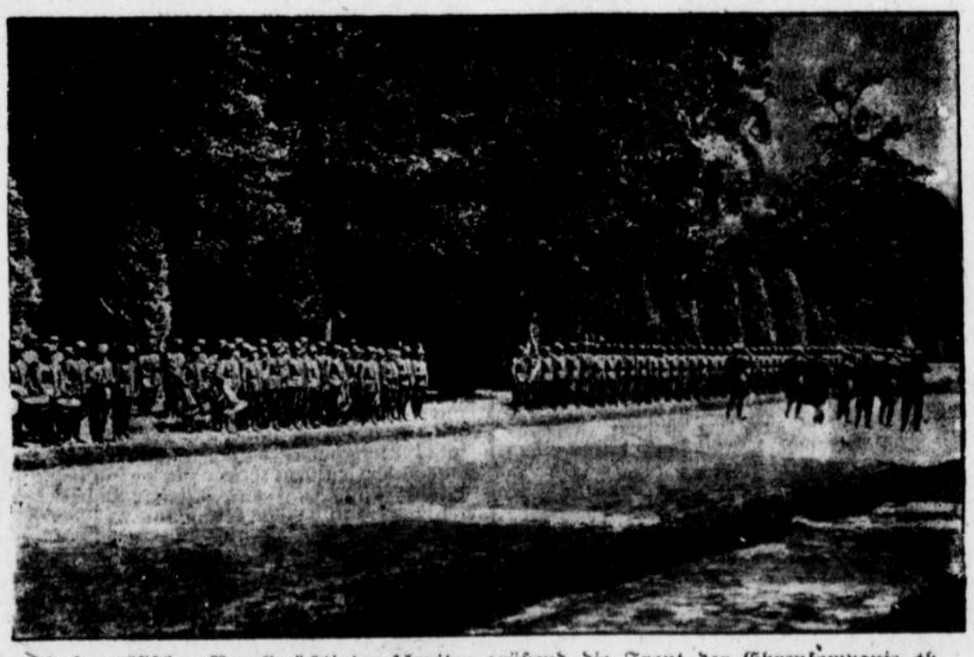
**Die Schmach von Compiègne ist gelöscht**

In demselben Eisenbahnwagen, in dem die deutsche Delegation 1918 unter entehrender Behandlung das Waffenstillstandsdiktat unterzeichnen mußte, wurden den französischen Unterhändlern am 21. Juni die deutschen Waffenstillstandsbedingungen überreicht. — Unser Bild: Generaloberst Keitel, der die Präambel des Führers verliest. Im Vordergrund links Generalfeldmarschall Göring. Im Hintergrund Generaloberst von Brauchitsch und Reichsminister Heß. Im Vordergrund mit dem Rücken zur Kamera Großadmiral Dr. e. h. Raeder und Reichsaußenminister von Ribbentrop. Rechts am Tisch General der Luftwaffe Bergeret, in der Mitte der Führer der französischen Delegation, General Huntziger, und ganz links Vizeadmiral Leluc.

**Der auf frischer Tat photographierte Taschendieb.** Murray Winters, der „König der amerikanischen Taschendiebe", ist soeben zum sechzehnten Male verurteilt worden und wird diesmal auf nicht weniger als sieben Jahre in Sing-Sing eingekerkert bleiben. Der berüchtigte Verbrecher wurde verhaftet, als er in einem Restaurant in Manhattan beim Essen saß. Im Verhör vor dem Richter konnte er seine letzte Tat nicht leugnen, weil er zufällig in dem Augenblick, wo er sein Opfer um 36 Dollar erleichterte, photographiert worden war. Der Bestohlene war Giuseppe Caprio aus einem Dorfe im Staate New Jersey, der gerade an diesem Tage in den heiligen Stand der Ehe trat. Nach Beendigung der Trauzeremonie hatte sich das junge Paar, umgeben von den Verwandten und Bekannten, auf den Stufen vor der Kirche photographieren lassen. Ganz ihrem Glück hingegeben, hatten die jungen Leute gar nicht auf einen Unbekannten geachtet, der sich unter die Gäste gemischt hatte. Aber nach der Rückkehr ins neue Heim mußte Caprio zu seinem Schrecken feststellen, daß seine Geldtasche verschwunden war. Der Verdacht fiel auf den Eindringling, und es wurde zur Gewißheit, als der Photograph dem jungen Paar die ersten Abzüge seiner Aufnahme brachte. Der unbekannte Gast war nämlich unmittelbar neben dem jungen Paare abgebildet, und die Photographie enthüllte sogar — ein merkwürdiger Zufall — die Tatsache, daß sich seine Hand in dem Augenblick, wo der Photograph den Verschluß auslöste, gerade in der Hosentasche Caprios befand. Nachdem das Urteil gesprochen war, erklärte Winters dem Richter, das nächste Mal werde er sich hüten, unter den Augen eines Photographen zu „arbeiten".



Die Ehrenkompanie mit der Standarte des Führerbegleitbataillons trifft auf dem Runden Platz im Walde von Compiègne ein. (PK.-Dietmeier-Weltbild — M.)



Die französischen Bevollmächtigten schreiten grüßend die Front der Ehrenkompanie ab. (PK.-Dietmeier-Weltbild — M.)

# WITZ UND HUMOR UND RÄTSELRATEN

## Vorm Spiegel

Er und sie stehen vor dem Käfig des großen Schimpansen.

„Diese Affen sind doch wirklich manchmal sehr menschenähnlich!" stellt er fest.

„Sieh nur, was der dort vor dem Spiegel für Grimassen schneidet!"

„Ja!" nickte sie lebhaft. „Und sogar, ohne sogar einen Rasierapparat zu brauchen!"

*

„Tante Emma, ich gratuliere dir zum Geburtstag, und hier schenke ich dir eine Tüte Vogelfutter für deinen Vogel."

„Für meinen Vogel? Aber, Fritz, ich habe ja gar keinen."

„Nicht? Nanu, dann hat mich Vati verkohlt, er sagte so oft: Tante Emma hat einen Vogel." (Neue J. Z.)

*



**„Das gnädige Fräulein wünschen doch ein Brustbild?"**

**„Ach, wissen Sie, Herr Photograph, ein Stück vom Gesicht möchte ich ja ganz gerne mit drauf haben!"**

*

Der Vater sitzt vor seinem Maßkrug. Und jedesmal, wenn der gefüllt wird, läßt er seinen Sprößling trinken. Schließlich meint ein Fremder: „Sie dürfen dem Jungen doch noch kein Bier geben!"

„Aber naaaa", sagt der Vater, „i werd mi sei hüten! Nur den Schaum derf a abschlecken, weil i den nit mog!" (Neue J. Z.)

*

Die Tochter: „Aber Papa, warum erzählst du mir nicht, daß du die Gartenbank gestrichen hast! Als ich gestern abend mit Fred im Garten auf und ab ging, setzten wir uns und haben uns natürlich beide die Sachen verdorben!"

Der Vater: „Daß Fred darauf gesessen hat, habe ich gemerkt, aber von dir habe ich keinen Abdruck gefunden!" (Koralle.)

*

„Das ist doch allerhand! Ich soll dir eine Mark borgen, damit du ins Kino gehen kannst!"

„Ich gehe ja auch nicht, wenn ich kein Geld habe."

„Ich mache dir einen Vorschlag: borge mir zwei Mark, dann nehme ich dich mit!"

*

Frau Jansen kommt zur Kunstausstellung, wo sie ihren Mann, der sich gerade die Gemälde angesehen hatte, in einem Erfrischungsraum bei einem Glas Bier trifft.

„Wie kann man nur Bier trinken", sagt sie entrüstet, „wenn man diese schönen Bilder gesehen hat?"

„Meine Liebe, hast du denn noch nichts vom Durst nach Schönheit gehört?"

## Britisches Lachkabinett

### Anekdoten, die für England typisch sind

Der große englische Schauspieler Garrick war kein Freund des parlamentarischen Systems. Seine Abneigung dagegen bewies er mit einem treffenden Satz, als er als Abgeordneter in das Parlament gewählt werden sollte. Damals sagte er: „Wozu? Wenn ich schon den Narren spielen soll, so kann ich das auf der Bühne besser!"

*

Oliver Cromwell hielt seinen Einzug in London. Er glich einem Triumphzug. Man machte ihn darauf aufmerksam, daß die Menschenmassen von überall hergeeilt seien, um ihm zuzujubeln. Achselzuckend erwiderte Cromwell: „Wenn man mich zum Schafott führen würde, wären sicherlich nicht weniger da!"

*

Als er noch Prinz von Wales war, bummelte Eduard VII. mit seinem Freunde Lord Berkley durch einen Park in der Nähe von London. Da es inzwischen dämmerig geworden war, nahmen die beiden Herren eine Droschke, um in die Stadt zu fahren. Am Ziel gab der Prinz von Wales — ohne nachzudenken — dem Kutscher zwei Schilling.

Dieser betrachtete sich das Geld verwundert, schob den Hut in den Nacken und sagte: „Zwei Schilling für eine Stunde? Das ist mir denn doch noch nicht vorgekommen!" Und schon wollte er anfangen, eine wilde Schimpferei vom Stapel zu lassen. Schnell trat Lord Berkley heran und steckte ihm ein Goldstück zu. Der Kutscher schmunzelte, betrachtete prüfend das Geldstück, ob es auch echt sei, und sagte: „Ich danke Ihnen, Sire. Da sieht man doch, wer ein Gentlemen ist! Ich habe Sie auch gleich dafür gehalten. Aber sagen Sie, wo haben Sie bloß den da drüben aufgegabelt, Sire?!"

*

Arzt: „Ja, was ist denn das? Sie haben ja die Medizin gar nicht genommen?"

Patient: „Nein, Herr Doktor, da steht doch auf der Flasche, daß sie gut verschlossen gehalten werden muß."

(Allgemeiner Wegweiser.)

*

Eine nette Geschichte wird von dem bekannten Afrikaforscher Frobenius erzählt.

Frobenius kam 1910 auf einer Fahrt durch Nigerien. Es war in einem Abteil des damals nicht gerade sehr komfortablen Zuges. Der Forscher nahm seine Reisetasche, um verschiedene Dinge auszupacken. Ein Engländer in der anderen Ecke des Abteils sah ihm mißmutig zu, denn die deutschen Forschungsreisenden waren wegen ihrer Erfolge bei den Engländern damals nicht eben beliebt. In der Mitte des Abteils stand ein kleiner Tisch. Frobenius legte sein Notizbuch darauf, Zigarren und Obst. Der Engländer legte auch etwas darauf, und zwar — seine Füße. Dann lehnte er sich in seine Ecke und tat so, als ob er schliefe.

Frobenius langte aus seiner Handtasche zwei Kerzen heraus, denn die Beleuchtung im Zuge war sehr schlecht. Die Kerzen stellte er in die nächste Nähe des flegeligen Engländers und brannte sie an. Nach einigen Sekunden roch es brenzlich nach schmorendem Leder, und es dauerte nicht mehr lange, da nahm der Engländer seine Füße vom Tisch. Gesprochen wurde während der ganzen Zeit kein Wort. Später, beim Aussteigen, verabschiedeten sich die beiden ungemein höflich voneinander.

Ein englischer Oberst erhielt während des Burenkrieges von dem Kommandierenden General den Auftrag, dem Burengeneral Dewet in den Rücken zu fallen.

Als die ersten Verwundeten eintrafen, da fragte sie der General: „Ist mein Befehl ausgeführt worden?"

Ein Verwundeter antwortete: „Ungefähr wohl, Herr General, nur ist der Herr Oberst den Buren nicht in den Rücken, sondern in die Hände gefallen!"

*

In einer Sitzungspause des englischen Unterhauses. Zwei Abgeordnete unterhalten sich über den Redner des Tages. „Es ist gar kein Zweifel. Winston Churchill hat überragend viel Verstand!"

„Sicher, sicher", meinte der andere, „er muß einiges aufgestapelt haben, denn bis jetzt hat er ja noch niemals etwas Verständiges von sich gegeben!"

---

**Neue Mode.**

Ein Herr hatte mit seinem Auto einen Fußgänger angefahren und etwas verletzt.

„Hier sind zehn Mark", sagte er zu dem Mann. „Wenn Sie mir Ihre Adresse geben, schicke ich Ihnen mehr."

„Nee, mein Bester" stöhnte da das Opfer, „überfahren auf Stottern könn' Se mit mir nich machen!"

*

Arzt: „So, mein Junge! Nun werde ich dir noch eine Binde um den geimpften Arm legen, und dann kannst du gehen!"

Junge: „Nein, Herr Doktor, machen Sie die Binde lieber um den anderen Arm."

Arzt: „Warum denn das? Es geschieht doch, damit deine Schulkameraden nicht dagegenstoßen!"

Junge: „Da kennen Sie aber unsere Klasse schlecht, Herr Doktor!"

*



**„Eine Frechheit, einen so anzugaffen, Sie müßten gleich ein paar Ohrfeigen haben!"**

**„Ja, wer Sie ansieht, verdient wirklich ein paar Ohrfeigen!"**

*

„Ich war gestern in der Gemäldeausstellung, konnte mir aber nur Ihre Bilder ansehen."

„So gut gefielen sie Ihnen?"

„Ja —! Vor den anderen Bildern standen so viele Leute!" (Allg. Wegweiser.)

*

**Einfache Lösung.**

Lehrer: „Wenn du von der Mutter zwei Butterbrote bekommst und vom Vater auch zwei, wieviel hast du dann?"

Schüler: „Dann habe ich genug."

## Günstige Gelegenheit

„Klara, was war das für ein Herr, der dich heimgebracht hat?"

„Was, den kennst du nicht? Das ist doch ein zukünftiger Verwandter von dir!"

„Ein ... ein was?"

„Na, dein zukünftiger Schwiegersohn!"

*



**„Da drüben geht der Herr Direktor Dickel. Das ist ein Mann! Der hat mal mit nichts angefangen!"**

**„Und jetzt?"**

**„Jetzt hat er fünfzigtausend Mark Schulden!"**

*

„Weil ich ihm einen Korb gegeben habe, macht er aus Rache eine reiche Partie."

„Also eine richtige Revanchepartie."

*

Lehrer: „Stell dir vor, Fritzchen, du bohrst hier im Ort ein Loch in die Erde bis zur gegenüberliegenden Seite des Globus und kriechst nun hindurch. Wo kommst du dann drüben heraus?"

Fritzchen: „Aus dem Loch, Herr Lehrer!"

(Allgemeiner Wegweiser.)

*

**Der Zeitungsleser.**

„Karl, was weißt du von den Hunnen?"

„Die Hunnen wurden von den Engländern erfunden!"

*

„Ist das neue Mädchen, das Sie eingestellt haben", fragt ein Kaufmann seinen Nachbarn, einen Schneider, „sauber und ehrlich?"

„Sauber", antwortet der Gefragte, „ist sie, aber ob sie ehrlich ist, das muß sich erst herausstellen. Vor acht Tagen habe ich sie nämlich mit der Rechnung für Ihren Anzug zu Ihnen geschickt, und bis heute habe ich das Geld noch nicht erhalten."

*

„Warum hast du denn dem alten Mann gesagt, daß es nur noch vier Minuten bis zum Bahnhof seien? Es sind doch mindestens 25 Minuten?"

„Ach, der Aermste sah so müde aus!"

(Berliner Illustrirte Zeitung.)

*

„Fritzchen", sagt die Mutter vorwurfsvoll, „du hast von der Milch genascht."

„Hm", druckst Fritzchen, „ich dachte, du siehst es nicht."

„Wenn ich es auch nicht sehe, so mußt du immer denken, der liebe Gott im Himmel sieht alles."

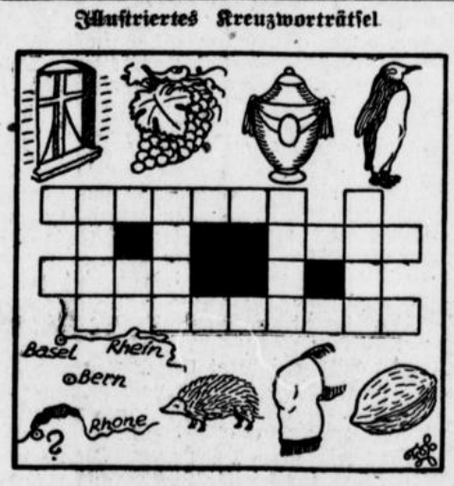
„Ja", meint da Fritzchen, „aber er verrät's nicht."

---

Zeichnungen: Edler (2), Radestock (1).

---

**Illustriertes Kreuzworträtsel.**




Die in die waagerechten und senkrechten Felderreihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.

**Rezept.**

Luftförmig ist der Kern!
Mit t siehst du ihn gern,
Mit e erzählt's uns viel,
Mit r hat's grünen Stiel.
Das Glück zerbricht wie l,
Der n klingt froh und hell;
Und n (verändert schnell)
Hat gar nicht viel Verstand. —
n kommt aus fernem Land.

K. N.

**Rätsel.**

Des Geistes leibhaft' Kind bin ich,
Bin zu derselben Stunde
An manchem Ort und fessle dich
Mit stets beredtem Munde
Dich kann mein aufgeschloss'ner Sinn
Ergötzen und entzücken;
Stets bringt's dir segnenden Gewinn,
In meinen Grund zu blicken.
Bin ich auch nicht von Irrtum frei,
Ist Wahrheit doch mein Streben.
Und ob dem Alltagseinerlei
Dich himmelan zu heben.

**Magisches Mosaik.**

| | |
|---|---|
| los | die |
| sel | zu |

| | |
|---|---|
| ber | dient |
| wohl | be |

| | |
|---|---|
| die | be |
| lung | so |

| | |
|---|---|
| hei | ra |
| ist | wie |

| | |
|---|---|
| ist | ein |
| cher | schatz |

| | |
|---|---|
| gro | ße |
| wer | sich |

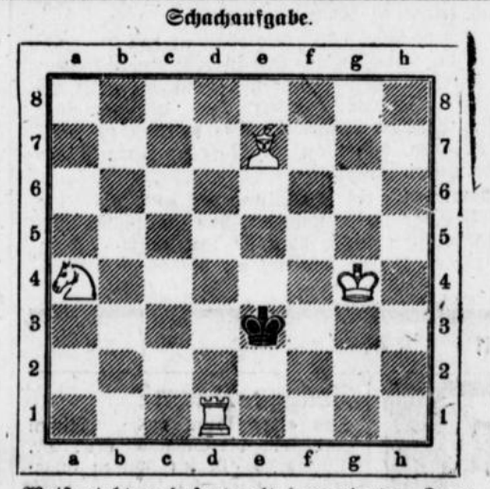
| | |
|---|---|
| ten | wie |
| das | zah |

| | |
|---|---|
| ar | beit |
| frie | den |

| | |
|---|---|
| ist | herz |
| dient | rei |

Vorstehende 9 aus je 4 Feldern bestehenden Quadrate sind in der Weise zusammenzustellen, daß sie ein großes Quadrat bilden, in dem 9 Felder, also ein Viertel der Figur, stets ein Sprichwort ergeben.

**Schachaufgabe.**



Weiß zieht und setzt mit dem vierten Zuge matt.

**Besuchskartenrätsel.**

Ad. Nuß

Cöthen

Welche Blümchen machte dieser Herr seiner Frau zum Geschenk?

**Streichholzscherz.**



Von dieser aus zehn Streichhölzern bestehenden Figur sind drei Hölzchen so zu verlegen, daß 2 Quadrate und 2 Dreiecke entstehen.

**Silbenrätsel.**

a — al — ban — bar — bat — be — bet — bisch — brud — do — e — e — ei — ei — gi — gra — hoch — hy — in — kat — le — len — lyf — ma — ma — ne — nu — ra — san — scha — ses — si — te — tier — u — u — ze — zi

Aus den 38 Silben forme man 12 Wörter mit nachstehender Bedeutung:

1. Teil von Rumänien, 2. Titelheld aus Freytags Ahnen, 3. Heilkraut, 4. türkischer Gottes- und Rechtsgelehrter, 5. geographische Bezeichnung, 6. schmales Gartenbeet, 7. Klaviatur der Orgel, 8. homerischer Held, 9. ostafrikanisches Sultanat, 10. kleines Raubtier, 11. Heilgöttin, 12. Paarzeher.

Wurden die Silben richtig zu Wörtern vereint, so ergeben die erste und vierte Buchstabenreihe, in beiden Fällen von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch.

**Auflösungen aus voriger Nummer**

Ergänzungsrätsel: Ball, Anker, Rad, Ring, Elf, Nuß. — Barren.

Sternwabe: 1. Albert, 2. Barmen, 3. Wallis, 4. Marder, 5. Alwine, 6. Türkei, 7. Roseda, 8. Kaiser, 9. Herder, 10. Nantes, 11. Kaviar, 12. Eibsee, 13. Katten, 14. Leiter.

Magisches Kreuz- und Querworträtsel: Waagerecht und senkrecht: 1. Harmonium, 2. Ade, 3. Reim, 4. Ob, 5. Rad, 6. Isar, 7. Urne, 8. Mann, 9. Basra, 10. Bann, 11. Moa, 12. Ren, 13. Aar, 14. Rhein, 15. Erle, 16. Ilse, 17. Meer.

Schachaufgabe: 1. Le8—g4, Ke5—e4; 2. Tg7—e7+; 1. ..., Ke5—f6; 2. Dd1—d4+.

Rösselsprung: Die Frau verliert in der Liebe zu einem ausgezeichneten Mann das Bewußtsein ihres eigenen Wertes, der Mann kommt erst recht zum Bewußtsein des seinen durch die Liebe einer edlen Frau. (Marie von Ebner-Eschenbach.)

Bilderrätsel: Die Familie ist die kleinste Zelle des Staates.

# Das Zauberboot!

31 Roman von William Thomi

chen? Die Fische nachzählen, wenn die Boote vom Fang kommen, blöde Berichte an die Behörde schreiben, anständigen Leuten Knüppel zwischen die Beine werfen, das können Sie. Und auf uns herunterspucken, uns wie Zulukaffern behandeln, sich mit Angebern und Spitzeln einlassen!"

Aus der Masse der Fischer stieg ein leises Gebrumm auf. Es war wie der erste Windstoß vor einem Gewitter. „Bravo, Pipembois!" riefen sie.

Aber der brauchte jetzt keine Ermutigung mehr. Er wußte, daß er für das ganze Dorf sprach. Wie gärender Most über den Rand des Fasses schäumt, so sprang ihm die lang aufgespeicherte Wut über die Lippen. Er trat noch einen Schritt näher und ballte die Faust.

„Und jetzt sagen Sie uns gefälligst, wie der Schweinehund heißt, der vergangenen Sommer den Pierrot denunziert hat. Wir wollen es wissen. Bei uns gibt es keinen solchen Schuft, es war keiner aus dem Dorf. Nennen Sie den Namen."

Die Fischer rückten näher, auch sie jetzt in hellem Zorn. Schreie ertönten, Tische wurden beiseitegestoßen. Die Kellnerin heulte bereits. Der Wirt lief zu Pipembois und versuchte, ihn zu beruhigen.

„Halt den Mund", sagte Pipembois, „wir werden dir nichts zerschlagen. Dir nicht."

Immer enger zog sich der Kreis der Männer um die Streitenden zusammen. Schon war der Ausgang versperrt. Aber der Gendarm dachte gar nicht an Flucht. Furchtlos wie ein Kampfhahn stand er Pipembois gegenüber.

„Den Namen", wiederholte der Jäger. „Sie kommen hier nicht heraus, bevor Sie uns nicht den Namen des Spitzels genannt haben!"

Der Gendarm schüttelte den Kopf und suchte Schankai mit den Augen. Schankai beobachtete Pipembois. Jedesmal, wenn es ihm möglich war, machte er einen Schritt auf die Tür zu.

„Wer ist es gewesen?" forschte Pipembois. Und zwanzig Stimmen wiederholten: „Wer ist es gewesen?"

Alle Köpfe reckten sich dem Gendarmen zu, sie warteten auf den Namen des Verräters. Aber er verbarg ihn hinter seinen festverschlossenen Lippen. Ununterbrochen ging die Tür, und das Lokal füllte sich. Die Neuigkeit von dem Krach hatte sich bereits durch das ganze Dorf verbreitet. Laut schreiend liefen die Kinder und Frauen durch die Straßen. Sie drängten sich vor der Glasscheibe des Lokals und versuchten hineinzusehen. Wer etwas Genaueres wußte, unterrichtete die, die später gekommen waren. Es hieß, der Gendarm habe das Dorf beleidigt, und jetzt sei Pipembois dabei, ihm Beine zu machen. Alles freute sich, und die Köpfe wurden warm. Der Geist des Aufruhrs ergriff das ganze Dorf. Jeder spürte ihn, er erhitzte die Gesichter und brachte den angesammelten Groll zur Explosion. Die Frauen riefen:

„Sehr richtig. Er hat uns zu gemein behandelt. Alles kann man sich nicht gefallen lassen."

Ein Junge, der sich an die Scheibe herangedrängt hatte, rief laut:

„Er flieht! Pipembois wirft ihn raus!"

Aber das war ein Irrtum. Der Gendarm war gestellt und von seinen Gegnern an die Wand gedrängt. Aber er zeigte die Zähne. Er rief:

„Feiges Pack! Denkt ihr, ich habe Angst vor euch? Ihr werdet mich nicht hindern, meine Pflicht zu tun. Das wollen wir doch mal sehen!"

Ein Hohngelächter ließ die Scheiben erzittern. Niemand rührte sich von der Stelle. Nur die Beine stemmten sich fester gegen den Boden, die Oberkörper schoben sich langsam heran, und die ziegelroten Köpfe neigten sich vorwärts, wie eine Mauer, die im nächsten Augenblick einstürzen wird. Pipembois legte seine Hand auf die Schulter des Gendarmen, und sah ihm hart in die Augen. Der andere machte sich mit einem wütenden Ruck frei. Er nährte die Flamme seines Zornes an dem Feuer, das in Pipembois' Blicken glomm. Eine furchtbare Kraft drängte den einen gegen den anderen. Die Fischer im Kreise schwiegen, aber es war eine Stille vor dem Sturm. Pipembois oder der Gendarm hätte nur eine Hand zu erheben brauchen, und das Lokal hätte sich in einen Trümmerhaufen verwandelt.

In diesem Augenblick entstand eine Bewegung an der Tür. Barcarolles Stimme ertönte:

„Laßt mich hinein!"

Die Männer traten beiseite. Der alte Poet kam herein und stellte sich zwischen Pipembois und den Gendarmen. Er sah die beiden kummervoll und mitleidig an.

Barcarolles Auftauchen hatte eine gewisse Entspannung zur Folge. Fröhlich blitzte es in den Augen der Anwesenden auf. Denn so nah bei einem Gendarmen hatte man den Alten noch nie gesehen. Aber er, der sonst die Polizei nur von weitem und mit ängstlicher Höflichkeit grüßte, wie es die Kinder tun, schien heute keine Furcht zu haben. Da stand er nun wieder mitten unter seinen Cabrollanern, und die Fischer spürten plötzlich, wie sehr er ihnen die ganze Zeit gefehlt hatte. Jetzt würde Barcarolle reden, und er würde sie von der bösen Wut heilen, die ihnen wie Gift im Herzen saß.

Barcarolle schluckte ein paarmal, und dann begann er:

„Ihr Armen, also so weit ist es mit uns gekommen! Früher waren wir doch friedliche Leute, wenigstens nicht besonders bösartig. Wenn es nötig war, sprachen wir uns in Ruhe aus. Es ging, wie es eben ging, und wir waren zufrieden. Und jetzt? Alles geht drunter und drüber, keiner traut dem anderen mehr über den Weg. Und nun mischt sich sogar noch der Vertreter der Obrigkeit hinein. Er beleidigt uns, er hält uns für schlecht. Das kommt weil auch er schon den Kopf verloren hat."

„Sie, da!" fiel ihm der Gendarm ins Wort. „Ich befehle Ihnen, augenblicklich zu schweigen. Mit Ihnen habe ich sowieso noch ein Wörtchen zu reden!"

Barcarolle lächelte nur freundlich und fuhr fort: „Lassen Sie mich ausreden. Ich habe euch allen etwas zu sagen, ich fühle es hier!" Und er schlug sich mit der Faust dröhnend auf die magere Brust. „Nachher können Sie mit mir machen, was Sie wollen."

Und mit feierlicher Stimme sagte er:

„Herr Gendarm, Sie befinden sich im Irrtum. Diese Leute sind anständig. Ich kenne die Cabrollaner länger als Sie. Ich habe sie gepflegt, und ich weiß, daß sie kein schlechtes Blut in den Adern haben. Schon vor tausend Jahren haben ihre Vorfahren hier als Fischer gelebt und gearbeitet. Das ist eine alte Rasse, die ihre Freiheit liebt. Man muß nur versuchen, sie zu verstehen. Aber Sie, Herr Gendarm, haben das niemals getan. Die Schale bei diesen Leuten ist rauh wie bei den Eichen. Aber darunter wächst ein gutes Holz, das niemals fault. Vielleicht wissen die Leute mehr von der Gerechtigkeit als Sie . . . Denn Sie hängen ja nur am Buchstaben. Es gibt nur einen Weg zu den Cabrollanern: Man muß sie lieben. Ich — ich liebe sie."

Und er richtete seine gütigen Augen auf die Fischer.

Die Fischer seufzten und nickten bejahend mit dem Kopf. Barcarolle hatte recht. Er wußte immer das Richtige zu sagen. Es tat ihnen auf einmal leid, daß sie ihn so lange zurückgestoßen hatten.

„Ich befehle Ihnen noch einmal, zu schweigen!" sagte der Gendarm. „Darum handelt es sich jetzt nicht."

„Doch gerade darum. Aber ich habe noch etwas zu sagen. Ich muß . . ."

„Schweigen Sie! Im Namen des Gesetzes schweigen Sie!"

Der Gendarm wandte sich an die Fischer.

„Das ist allerhand! Nicht genug damit, daß dieser Wilddieb mich in aller Oeffentlichkeit beleidigen darf. Jetzt kommt auch noch der alte Kerl da und versucht, Sie gegen mich aufzuhetzen. Das ist doch ein ganz gewöhnlicher Verbrecher!"

„Ich — ein Verbrecher?" empörte sich Barcarolle.

„Allerdings", sagte der Gendarm. „Eigentlich wollte ich mich jetzt noch nicht mit Ihnen befassen. Aber nun ist es wohl das beste, ich mache gleich reinen Tisch. Die Herren werden sehr erbaut sein über das, was ich Ihnen jetzt mitzuteilen habe. Sie", und er durchbohrte Barcarolle mit stechenden Blicken, „Sie können mir vielleicht sagen, wer den Kassierer bestohlen hat und alle die anderen Leute? Wer es war, der die alte Frau Chavet niedergeschlagen hat? Wissen Sie, wo ich eben war? Bei Ihnen. Und wissen Sie auch, was ich da gefunden habe? Papiere, die dem Kassierer gehören und all den anderen Opfern Ihrer Einbrüche. Leugnen Sie nicht. Hier sind die Beweise!"

Er zog ein verschnürtes Paket aus der Tasche und zeigte es herum.

„Sie dachten wohl, Sie könnten den Verdacht von sich ablenken, als Sie in ihre eigene Hexenküche einbrachen. Aber der Trick hat nicht gezogen. Warum haben Sie als einziger keine Anzeige erstattet? Sie wollten es wohl nicht gern, daß man die Nase in Ihre Angelegenheiten steckt?"

Barcarolle riß den Mund auf und blickte die Fischer der Reihe nach an. Die waren verdutzt und wußten nicht, was sie tun sollten. Kein einziger glaubte wirklich an die Schuld Barcarolles, aber der sichere Ton des Gendarmen verwirrte sie. Der Gendarm wußte, daß er jetzt auf der Stelle den großen Schlag führen mußte. Er trat auf den alten Wunderdoktor zu. Barcarolle wurde totenbleich vor Schrecken.

„Im Namen des Gesetzes, Sie sind verhaftet. Sie leugnen die Tat nicht? — Gut, folgen Sie mir."

Er hob befehlend die Hand, daß man ihm Platz machen sollte. Schon wichen die ersten zögernd zurück, da stellte sich ihm Pipembois in den Weg.

„Verzeihung, Herr Gendarm, aber das ist ein Irrtum. Leider muß ich Ihnen untersagen, Barcarolle abzuführen."

„Fangen Sie bloß nicht schon wieder an, Sie! Sie kommen auch noch an die Reihe", schrie der Gendarm und breitete die Arme aus.

„Möglich", erwiderte Pipembois unerschütterlich. Dann fuhr er mit lauter Stimme fort, während er mit dem Arm auf Schankai wies: „Möglich, aber zuerst kommt der da an die Reihe. Seinen Komplizen, den Affen, hat es schon ereilt. Sie wissen, er ist tot."

Alle Köpfe drehten sich nach Schankai um, der verächtlich die Achseln zuckte. Der Gendarm bekam einen roten Kopf.

„Sie sind ja verrückt", kläffte er. „Ich kenne Herrn Pierry, und ich kenne Sie. Ausgerechnet Sie haben die Frechheit, Herrn Pierry des Diebstahls zu beschuldigen?"

„Nein, Herr Gendarm, er selber hat nicht gestohlen. Aber er ist dafür verantwortlich. Lassen Sie mich reden, ich habe auch etwas zu erzählen. Gott sei Dank, bin ich nicht Gendarm, und darum kann ich auch einen Verbrecher entlarven."

Totenstille breitete sich aus. Auch draußen hörte das Geschrei allmählich auf. Man spürte, daß es ernst wurde.

„Also", erklärte Pipembois, „ich will es Ihnen sagen. An jenem Tage, als mich Vater Chavet zu seiner ohnmächtigen Frau holte, habe ich die Erde unter dem Fenster genau untersucht. Eine alte Wildererangewohnheit, nicht wahr? Da fand ich Spuren, wie man sie im allgemeinen nicht zu sehen bekommt. Nein, nein, die Fährte des Holzbeines, des Spießgesellen von Herrn Schankai, war es nicht.

Vier Hände hatten sich deutlich in den Boden gedrückt. Da habe ich mir nun gleich gedacht, daß das nur der teure Sohn Herrn Schankais, der süße Ma-tsiu, gewesen sein konnte. Es war stockfinster in dieser Nacht, und sehr weit konnte ich die Spuren nicht verfolgen. Aber ich bin sofort zur Witwe Pierry hinaufgestiegen. Natürlich war keine Katze zu Hause. Auch der Affe war nicht in seinem Hühnerstall. Schon dachte ich, er wäre vielleicht wieder im Dorf und interessiere sich für die Brieftasche irgendeines Einwohners. Da habe ich mir die Freiheit genommen, mit einer Leiter in Herrn Schankais Zimmer einzusteigen. Im selben Augenblick, da ich hereinkam, knipste ich mein Feuerzeug an. Weiter brauchte ich nichts zu tun. Ich sah den Adoptivsohn Schankais auf dem Fußboden sitzen. Ein Haufen Papiere lag vor ihm. Ich erkannte sie deutlich, sie gehörten Herrn Chavet.

Sofort war mir der Zusammenhang klar. Leider konnte ich meine Untersuchung nicht zu Ende führen, denn Ma-tsiu sprang auf mich zu und wollte mich mit seiner dreckigen Negerfratze erschrecken. Und hätte ich ihn nicht rasch angeblendet, wäre es womöglich zu einem Duell gekommen.

Na, und gestern habe ich ihn getötet. Was das anbetrifft, so war es mein gutes Recht. Pierrot kann es Ihnen bestätigen. Der Affe hatte das Kind meiner Tochter geraubt. Und das konnte ich als Großvater ihm nicht verzeihen. Wir verfolgten ihn, Pierrot kann Ihnen den Hergang besser schildern als ich. Kurz und gut, das Tier stürzte von einer Pappel und ertrank. Ich habe ihm eine Kugel nachgejagt, um ihm das Untertauchen zu erleichtern — aus Mitleid. — Alle Achtung übrigens, Herr Schankai, Sie hatten Ihren Sprößling gut dressiert."

Er schwieg, denn er meinte, nun alles gesagt zu haben. Während die Fischer einander bestürzt anblickten, setzte er ruhig seine Pfeife wieder in Brand.

Wer hatte nun recht? Pipembois oder der Gendarm? Heute hagelten die Anklagen nur so!

Schankai lächelte, aber der Schweiß stand glänzend auf seinem Gesicht. Er pflanzte sich vor dem Gendarm auf und zwinkerte mit den Augen.

„Bitte sehr", sagte er. „Verhaften Sie mich, wenn Sie diesen Kriminalroman glauben. Wir werden ja sehen, wie es ausgeht. Aber es ist ungeheuerlich, daß ich mich von einem Menschen beschimpfen lassen muß, der am hellichten Tage das Gesetz verletzt. Und wieviel Gutes habe ich für die Menschen hier getan!"

„Ich weiß allein, was ich zu tun habe. Eins nach dem anderen. Erstmal werde ich diesen Einbrecher und Hetzer da verhaften."

Er packte Barcarolle am Arm. Aber im selben Moment erhob sich von allen Seiten wütendes Geschrei. Schultern schoben sich heran, geballte Fäuste reckten sich ihm entgegen. Drohend scharten sich die Fischer um Barcarolle und den Gendarmen. „Wagen Sie nicht, ihn anzurühren!"

Der Gendarm sah ein, daß es in diesem Augenblick sinnlos war, sich zu widersetzen. Er sagte nur:

„Gut. In einer halben Stunde werden Sie Ihre Meinung hoffentlich geändert haben. Dann werde ich hier nicht mehr allein stehen."

Und er ging ans Telephon und rief Verstärkung herbei. Dann wandte er sich dem Ausgang zu. Schankai folgte ihm.

„Halt, Sie da!" befahl Pipembois. „Wir sind noch nicht fertig!"

Der Gendarm bezog es auf sich und drehte sich um.

„Nein, wir sind auch noch nicht fertig!" sagte er.

Inzwischen hatte Schankai die Tür erreicht und sprang hinaus. Die Draußenstehenden wichen zur Seite und machten ihm Platz.

„Jetzt geht es erst richtig los!" meinte er so sicher wie möglich und wies über die Schulter auf die Kneipe, die von Geschrei widerhallte, der auf den Platz getreten war, sah ihn die Allee hinunterrasen.

„Oho, du Halunke, du glaubst, daß du uns entwischen kannst!" rief er und schlug Alarm. Sofort stürzten alle auf die Straße.

„Er kneift aus", schrie Pipembois. „Er fährt über den See, und dann auf Wiedersehen, es wär' so schön gewesen! — Aber so ohne weiteres lassen wir ihn nicht laufen, es sind noch ein paar Rechnungen zu begleichen!"

Aber die Fischer konnten sich nicht entschließen und kamen nicht recht von der Stelle. Pierrot erteilte mit lauter Stimme Befehle und die Frauen riefen:

„Los, haltet ihn! Beeilt euch doch!"

Einige Fischer setzten sich jetzt in Bewegung und folgten Pierrot, während andere in die Schuppen liefen, um den Benzintank zu holen. Schankai hatte sich wohl nicht gedacht, daß seine Motoren eines Tages zu seiner eigenen Verfolgung dienen könnten.

Als Pierrot den Hafen erreichte, sah er, daß das Zauberboot eben den Kanal verließ. Es hatte bereits einen guten Kilometer Vorsprung. Aber er zögerte nicht lange, obwohl die Nacht bereits hereinbrach.

Der Himmel färbte sich grün, schon traten die ersten Sterne hervor. Kleine Böen zogen über den See, es sah aus, als glitten dunkle Oelflecke über den Wasserspiegel.

Die Fischer machten die Boote los und setzten Segel, um die Fahrt noch mehr zu beschleunigen.

Jetzt begann ein Motor zu rattern, dann folgte der zweite, der dritte. Die letzten Nachzügler kamen die Allee herabgeeilt. Bald schwamm die ganze Fischerflottille von Cabrolles auf dem Wasser, um den Räuber, der das Dorf ins Unglück gebracht hatte, zu hetzen. Eins nach dem anderen glitten die Boote an der Uferbefestigung entlang. Die Motoren donnerten. Eine wilde Freude hatte die Fischer erfaßt. Pierrot und Pipembois führten die Meute an. Das Auge auf den hellen Fleck gerichtet, der das Schiff Schankais in der Dämmerung bezeichnete, nahm Pierrot Kurs auf Auvenier. Dorthin wandte sich der Flüchtling.

Als sie das offene Wasser erreicht hatten, kam eine frische Brise auf.

„Jetzt kriegen wir ihn!" schrie Pierrot. „Mit den Segeln schaffen wir es!"

Es war, als wolle ihnen der Wind, der vom Dorf her blies, zu Hilfe kommen. Pierrot richtete den Mast auf und entfaltete das Segel, das sich mit einem Ruck aufblähte. Das war das Signal. Bald glitten fünfzehn weiße Segel über die dunkle Wasserfläche.

Der Wind frischte immer mehr auf, und der Himmel wurde allmählich schwarz. Noch konnte man die Kämme der Wogen rings um die Boote erkennen, noch war das weiße Segeltuch über den Köpfen der Männer zu sehen, das wie ein Stück Tag mit ihnen in die Nacht hinausfuhr. Aber bald war es zu dunkel, um den Weg noch erkennen zu können. Windlichter wurden entzündet, und man mußte zwischen den einzelnen Booten größeren Zwischenraum lassen, damit es nicht zu Zusammenstößen kam.

Schankais Vorsprung hatte sich vergrößert. Sein Boot war schlanker gebaut und durchschnitt mühelos das Wasser. Schon war er in der Dunkelheit nicht mehr zu erkennen. Aber die Fischer konnten wenigstens noch die Richtung halten.

„Er landet wahrscheinlich bei Cortaillod!" rief Pierrot.

„Er wird das Boot freigelassen und in den ersten Zug springen, der vorüberkommt. Aber es ist noch nicht so sicher, daß er uns entwischt", antwortete Pipembois.

Jetzt war es vollends Nacht geworden. Auf den Ufern tanzten die Lichter, und die Bootslampen schaukelten über den Wellen.

Allmählich wurde die Verfolgung sinnlos. Jeder war sich darüber klar, aber keiner dachte daran, den Rückweg anzutreten. Die Fahrt durch den kühlen Wind tat allen gut, sie dämpfte das Feuer, das ihnen die Wangen erhitzte und den Hals ausdörrte. Laute Rufe, die vom Wind auseinandergefetzt wurden, ertönten von einem Boot zum anderen. Tief sogen sie die scharfe, frische Luft ein. Wie das die Lungen reinigte. Man hatte in letzter Zeit gar zu viel schlechte Luft einatmen müssen! Die Fischer waren glücklich, zusammen zu sein und den gemeinsamen Feind über den See zu jagen. Endlich fühlten sie sich wieder stark.

Plötzlich zerriß Pierrots helle Stimme die Dunkelheit.

Forts. folgt.

**Aus dem Lager des Feindes:**

## Er hat seine dicke Pension

### Gaunereien 5 Minuten vor 12

NSK Im Augenblick der höchsten Gefahr für Land und Volk vergißt die plutokratische englische Regierung doch nicht die Sorge für die finanzielle Sicherstellung eines Ministers. Sir John Simon, der frühere Schatzkanzler und jetzige Lordkanzler der Churchillregierung, dessen Finanzkünste hauptsächlich auf Kürzung der Bezüge der Massen hinausliefen, zieht sich selbst in glänzender Form versorgt. Die plutokratische Regierung bewilligte ihm für den Fall seines Ausscheidens aus dem Staatsdienst eine jährliche Pension im Goldwert von RM 100 000. Zurzeit bezieht Simon als Lordkanzler 10 000 Pfund Gehalt, obwohl seine Stellung ihn nicht die mindesten Verpflichtungen außer der gelegentlichen Regierungsvertretung im Oberhaus auferlegt.

Derartige plutokratische Gaunereien mit Geldern des Volkes läßt sich das englische Volk, wenn auch einige wenige aufzumerken beginnen, noch immer geduldig gefallen. Es ist nun mal Gesetz, das Plutokraten prassen.

Verantwortlich: Hauptschriftleiter Erich Schmidt z. Zt. im Felde. Vertretung; Schriftleiterin Helma von Rauchenbichler Menden; für Anzeigen: Helma von Rauchenbichler. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig.

Anzeigenteil

**W.-T.-Lichtspiele, Menden**

Heute, Dienstag, zum letzten Mal

**Ein Robinson**

Das Tagebuch eines Matrosen

Ein Bavaria-Fanck-Chile-Expeditionsfilm der Bavaria-Filmkunst.

Herbert A. E. Böhme, Marieluise Claudius, Claus Clausen, W. P. Krüger, O Marion.

Dazu die neueste Ufa-Wochenschau: „Generalangriff auf Frankreich".

**Zuckerkrankheit**

Seit 10 Jahren leide ich an Zuckerkrankheit. Nachdem ich Ihren Karlsprudel regelmäßig getrunken habe, zeigte die ärztliche Untersuchung ca. ½ Prozent. Ich trinke dieses Wasser weiter. HANS BUSCH, Buchdruckereibesitzer, Arnsberg (Westfalen), Jägerstraße. 30. September 1936.

20 große Flaschen RM 12.60, 50 große Flaschen RM 25.—. Fracht hin und zurück trägt der Brunnen. Heilquelle Karlsprudel, Biskirchen A.

**Träger Darm?**

Das gibt's kaum mehr. Nimm mal gleich die Schachtel her! Dr. Burchards Perlen wirken angenehm. 50 St. 85 Pfg. 120 St. M. 1.80. Drog. F. Türich, Menden und Lendringsen.

**Möbliertes Zimmer** an junges Mädchen sofort zu vermieten. Näh. in der Geschäftsst.

Alleinsteh. Mann, Handw., 39 J., in fest. Arb., gut situiert u. anst., m. 4 Kd., 2 Knb., 2 Mdch., 5—12 J., sucht angen. Unterkft. i. Menden od. Umg. bei jg. Wwe., wo evtl.

**Wiederheirat**

geboten wird. Gut. Eink. vorh. Monatl. Verg. 150 RM. Familienanschl. Bedingung. Angeb. unt. G S 129 an die MZ.

**Der Wert einer Anzeige wächst mit der Dauer ihrer Veröffentlichung**